

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 84 (2017)

Artikel: Bescht scho gsi go gügge? : Fasnachtsbrauch in Villmergen
Autor: Frischknecht, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bescht scho gsi go gügge?

Fasnachtsbrauch in Villmergen

Jakob Frischknecht

Fasnacht in Villmergen und die «güggenden» Jahrgänger

In Villmergen besteht seit langer Zeit eine schöne Fasnachts-Tradition, die des Güggens¹. «Bescht scho gsi go gügge?» ist die klassische Frage in Villmergen wenn man wissen will, ob eine Person schon 50 Jahre alt ist oder noch nicht. Das magische Alter beträgt also 50 Jahre. Mit 50 geht man in Villmergen, am Schmutzigen Donnerstag, mit seinen Jahrgängern zum Güggen. Mit 50 ist man in Villmergen volljährig! Natürlich beträgt das Alter für die Volljährigkeit auch hier 18 Jahre. Es kommt jedoch schon vor, dass ältere Leute im Dorf einem das Du erst nach dem Güggen anbieten mit der Bemerkung: «Du bescht jo jetzt gsi go gügge».



Abb. 1:
Der Güggerbueb nach der feierlichen Einkleidung
2015. Diese findet jeweils am Mittwochabend vor dem
Schmutzigen Donnerstag statt.
Foto: Fotosammlung der Jahrgänger 1965.

¹ «Güggen» trifft man in verschiedenen Schreibweisen an: güüggen, güggen oder auch gügen. Im nachfolgenden Text wird die Schreibweise gemäss dem Schweizerischen Idiotikon, Bd. 2, S. 181, verwendet: gügge(n).

Wann die Tradition des GÜggens entstand kann man heute nicht mehr genau sagen. Seit das GÜggen im Jahre 1960 organisiert durchgeführt wird hat sich die Tradition gefestigt und deren Fortbestand ist gesichert.

Jedes Jahr erleben die 50er oder Jahrgänger, wie sie auch genannt werden, eine wunderbare Zeit. Die meisten Jahrgänge sind in einem Verein organisiert, darum bestehen in Villmergen sehr viele Vereine. Auf der Homepage der Gemeinde Villmergen sind im April 2016 total 110 Vereine aufgeführt².

Wenn am Schmutzigen Donnerstag am Morgen um vier Uhr die Jahrgänger durchs Dorf ziehen und wenn durch ihre selbst gefertigten, ausgekochten Kuhhörner, die sogenannten GÜggis, begleitet vom taktgebenden Pauker der Fasnachtsgesellschaft Heid-Heid, der Rhythmus «güggü güggü gü gü güggü», ertönt, weiss jeder im Dorf, dass es jetzt für 30 bis 70 Jahrgänger ernst gilt. Für die Fasnachtswoche sind sie das Mass aller Dinge im Dorf. Bei jedem Ball, beim Umzug am Dienstagnachmittag oder an der Dorffasnacht auf dem Dorfplatz am Sonntag sind die Jahrgänger anzutreffen. Es ist auch für die Bevölkerung spannend zu sehen, wer denn jetzt dieses Jahr bei den 50ern ist. Der Marsch startet heute beim GÜggibrunnen und endet nach rund zwei Stunden beim Fasnachtsfeuer auf der Weiermatten.



Abb. 2: Fasnachtsfeuer 2015.
Fotos: Fotosammlung der Jahrgänger 1965.



Abb. 3: Stauden der Jahrgänger 1965.

Das Fasnachtsfeuer wird durch die Jahrgänger organisiert. Bereits im Sommer zuvor werden über 500 Stauden gemacht. Der Jahrgang 1965 hat beispielsweise

² Quelle Homepage der Gemeinde Villmergen per 27.04.2016.

665 Stauden gemacht. Viele Jahrgänger stossen zum Zeitpunkt des Staudenmachens wieder zu den Kolleginnen und Kollegen und beteiligen sich aktiv im Wald. Das «Stude mache» ist ein wichtiger Bestandteil und zusammenführend für die kommende (eigene) Fasnacht. Die gemeinsame Arbeit schweisst zusammen.



Abb. 4:
Staudenherstellung im Villmerger Wald.
Foto: Fotosammlung der Jahrgänger 1965.

Nun ist es so, dass der Bürolist, der Chef, der Arbeiter, die Hebamme, der Arzt, der Forstwart, der Landwirt miteinander arbeiten. Geführt durch den Staudenchef werden alle entsprechend den persönlichen Fähigkeiten in die Holzarbeit eingeführt und geleitet. Natürlich müssen genügend Pausen für die Verpflegung eingelegt werden. Die Verpflegung wird vom Küchenteam organisiert.

Der grosse Moment der «Chnebelübergab» findet im Januar statt. In meist geheimer Mission wird die Übergabe vom abtretenden Jahrgang an die Jungen (aktuelle 50er) geplant. Der abtretende Jahrgang legt sich nochmals mächtig ins Zeug, um dem neuen Jahrgang die Verantwortung der kommenden Fasnacht zu übergeben. Aber warum eigentlich «Chnebel»? Ist das Zepter ein «Chnebel»? Nein, es ist ein aus Holz gefertigter Güggibueb!

Güggibueb

Der aus Holz gefertigte Güggibueb wurde vom Jahrgang 1950 gesponsert. An der Fasnacht 2015 erzählte Theo Füglistaler (Jahrgang 1950), wie es dazu kam. Es war die «Chnebelübergabe» der 49er zu den 50ern. Die Übergabe des Zep- ters erfolgte nicht durch einen Holzstab oder eben einen «Chnebel», sondern durch etwas Symbolisches. Der Jahrgang 1950 erhielt von den 1949er ein «Chesseli» voll Asche vom vergangenen Fasnachtsfeuer und Orangenschnitze, welche ihnen Kraft für die bevorstehende Fasnacht geben sollte. «Aber das chas jo ned sii», sagten sich die 1950er um Theo Füglistaler und spendeten den schönen Güggibueb aus Holz. Die Übergabe heisst trotzdem nicht Übergabe des Güggibuebs sondern weiterhin «Chnebel-Öbergab».



Abb. 5:
Güggerbueb aus
Holz, von
Paul Wagner
aus Umiken
geschnitzt.
Foto: Foto-
sammlung der
Jahrgänger 1965.



Abb. 6:
Güggi aus Kuhhorn.
Foto: Fotosammlung
der Jahrgänger 1965.

Entwicklung des GÜggens

Einweihung des GÜggibueb von Cäsar Jules Jäggi³

Die Einweihung des GÜggibuebs wird in einem Zeitungsausschnitt von 1985 beschrieben. Mit dem Titel «Einweihung des GÜggibueb vor 25 Jahren» titelte der Wohler Anzeiger 1985 und beschreibt den Start des organisierten GÜggens von 1960.

Kaum haben unsere Dorffötzel, zu denen sich übrigens Mitglieder des Grossen Rates, des Gemeinderates und der Schulpflege zählen, der ganzen Villmerger Schuljugend auf morgens um fünf Uhr ein Gabelfrühstück, bestehend aus Wurst und Brot und Tee, versprochen, wenn sie sich mit den bekannten Fasnachtshörnern bewaffnet, zur Einweihung des GÜggibueb einfinde. Wer würde einer solchen Einladung nicht folgeleisten? So musste denn auch das «Wirtschaftskomitee» 380 (schreibe dreihundertachtzig) Würste mit Brot verabfolgen, samt der dazugehörigen Menge Tee! Aber ich glaube kaum, dass die fröhlichen Spender diese Aufgabe zu bereuen haben; denn das ganze noch nächtliche Fest war so dörflich bodenständig, dass es wohl verdient, in den Annalen unserer Gemeindechronik festgehalten zu werden.

Unsere GÜgger begannen wie gewohnt ihren Morgenstreich schon um ein Uhr mit vereinzelten Trüpplein. Bald fanden sie sich zusammen und durchzogen kreuz und quer die Strassen unseres Dorfes, mit ihrer für Villmerger Ohren so lieblich tönenden Musik mehr oder weniger alle Schläfer aus ihren Träumen jagend. Um vier Uhr besammelten sich die Horner beim Schulhaus und zogen dann geschlossen, mit dem Dorffötzelverein voran, nochmals durch die Strassen, wobei die paar hundert Hörner, vermischt mit Pauken, Trommeln und Trompeten, einen gewaltigen Tonumfang entwickelten, der mit Wucht von den Mauern wiederhallte und jedem Villmerger eine Gänsehaut fasnächtlicher Freude über den Rücken jagte. Kurz vor fünf Uhr fand sich die Festgemeinde vor dem Restaurant Landhaus beim GÜggibueb zur Einweihung ein. Der Präsident des Organisationskomitees, Herr Paul Michel, alias Minger stellte sich auf ein Podium neben dem bronzenen Täufling, der inzwischen mittels eines kunstvoll angelegten Feuers als prächtige Silhouette aus dem Nachtdunkel herausgehoben wurde. Unser Minger weihte nun den GÜggibueb mit einer glänzenden fasnächtlichen Rede an die Schuljugend ein. Er hob mit Recht hervor, dass Herr J. Jäggi, Bildhauer, mit dieser überaus zierlichen Figur, die er modellierte und in Bronze giessen liess, den Villmergern eine grosse Freude bereitet habe. Das Dorf liebt bereits unseren GÜggibueb und würde ihn nicht mehr hergeben. Die kurze, treffliche Rede wurde von den inzwischen auf vielleicht 500 Personen angewachsenen Zuhörerschar mit grossem Beifall aufgenommen. Anschliessend nahm Robert Stäger, Bezirkslehrer, das Wort und wendete sich in einem etwas ausgedehnteren Vortrag an unsere Jugend. Der Grundton seiner Rede war auf die Wahrung unserer Dorfbräuche und -sitten abgestimmt. Die absolute Ruhe, die während der Ansprache

³ Quelle: Oskar Stäger. In: Wohler Anzeiger 1985.

herrschte, bewies, dass unsere Buben und Mädchen mit grosser Aufmerksamkeit den Ausführungen folgten und dass die gut gemeinten Worte auf fruchtbaren Boden fielen. Die beiden, um das Wohl und die Verschönerung unserer Gemeinde, verdienten Herren J. Jäggi und Robert Stäger, erhielten vom erwähnten Verein je ein kunstvoll auf Pergament und mit «Sigill» erstellte Urkunde, die sie sicher immer wieder mit einem gewissen Schmunzeln betrachten werden.

Der Güggibueb trug übrigens zu seinem Fest eine von geheimnisvoller Hand gelieferte Schärpe, eine Larve und einen hübschen Hut, wie es sich für eine Einweihung gehört! Dass das Landhaus nach dieser Feier zum Mehlsuppenessen einen Massenandrang hatte, versteht sich von selbst. Das Ganze war ein einmalig gelungenes Fest.⁴

Der Güggibrauch in Villmergen

In einer Aufzeichnung aus dem Jahre 2005 schildert Roman Bättig⁵ den Brauch des Güggen aus seiner Jugendzeit. Interessant ist diese Schilderung vor allem, weil sie Aussagen zum Brauchtum vor 1960 beinhaltet. Als Zeitzeuge sind seine Aussagen zu den Jahren 1940 bis 1948 deckungsgleich mit den Aussagen von Peter Stierli, Leonora Tobler und vielen weiteren Personen.

Der Güggibrauch in Villmergen

Zu meiner Kinderzeit (1940 bis 1948) ist es Brauch gewesen, dass in der Nacht vom Mittwoch auf den schmutzigen Donnerstag und vom Sonntag auf den Fasnachtsmontag die Buben im Dorf herumgingen und mit dem Güggi Lärm machten. Auch ich war einige Male dabei. Allerdings war es eine chaotische Sache. Zeitlich war es die ganze Nacht, so ab 1 Uhr. Dann waren zwei drei Gruppen Buben. Natürlich wurde auch ein wenig Unfug getrieben. Das ganze war kein eigentlicher Brauch mehr. Es artete in den folgenden Jahren eher in ein Chaos und Durcheinander aus.

Im Jahre 1959 erwarb die Gemeinde ein kleines Grundstück von der Liegenschaft oberer Löwen. Dies war der Garten vom Restaurant. Zwischen dem Bach und der Hauptstrasse wurde ein kleiner Park mit Sitzplatz gestaltet. Beim Umbau der Garage Huber wurde ein Brunnentrog überflüssig und der wurde in dieses Projekt mit einbezogen. Gleichzeitig schuf Cäsar Jules Jäggi, unser Dorfbildhauer eine Bronzefigur. Den Güggibueb. Als Modell diente ihm der Sohn der Schreinerei Meyer. Ueli Meyer war der Sohn von Xaver Meyer. Xaver war ein Zwillingss Bruder zu Peter Meyer Baugeschäft. Beide Jahrgang 1910.

Bei diesen Jahrgängern war ein grosser Zusammenhalt üblich. Die kamen auf die glorreiche Idee zu ihrem fünfzigsten Geburtstag das Güggen neu zu beleben. Die ganze Gruppe nannte sich «Dorffötzle». Sie luden 1960 alle schulpflichtigen Knaben zum Güggen ein.

⁴ Wohler Anzeiger 1985, Oskar Stäger.

⁵ Datiert vom 26. Oktober 2005.

Treffpunkt am schmutzigen Donnerstag 4 Uhr beim Guggibueb. Nach dem Marsch durchs Dorf ging es so um halb sechs zur Weihermatte. Dort wurde ein Fasnachtsfeuer entzündet. Nach dem Güggen wurde den Buben ein Wienerli mit Brot und Tee verteilt. Weil nur die Buben beim Güggen mitmachen durften, hat man den Mädchen als Entschädigung am Donnerstagsmittag einen Nussgipfel auf dem Schulhausplatz geschenkt. Die Villmerger waren von dieser Idee begeistert. Allerdings versagte aber schon der nächste Jahrgang. Die 1911er kneiften. Aber seit 1962 klappt es. Jeder Jahrgang will den letzten übertrumpfen. Jeder will es noch besser machen. Mit den Jahren konnte auch nicht mehr verhindert werden, dass auch die Mädchen am Morgen schon güggen gingen. Im Gegenzug wurde auch am Mittag allen Kindern ein Nussgipfel ausgeteilt. So sind es jedes Jahr etwa 800 Nussgipfel die von den Jahrgängern ausgeteilt werden. Einige Jahre später machte das Fernsehen eine Reportage von diesem Brauch. In Villmergen fragt man nicht nach dem Alter, sondern: «Bisch scho gsi go gügge?» Zusätzlich wurde 1962 die Guggenmusig und die Fasnachtsgesellschaft «Heid-Heid» gegründet. Diese arbeiten jeweils eng mit den Jahrgängern zusammen. Das momentane Jahrgänger Programm sieht folgendermassen aus: Mittwochabend, Einkleiden des Guggibuebs. (Mädchen oder Knabe) Donnerstag 4 Uhr, Abmarsch beim Guggibueb durchs Dorf. 5:30 Fasnachtsfeuer. Anschliessend Verpflegung der Kinder. Nachher Morgenessen für die Jahrgänger in einem Restaurant. Ca. 10 Uhr Besuch im Altersheim mit Schenkeli und Eierröhrli. Die Jahrgänger spenden den Altersheim Insassen ein Dessert zum Mittag. Gemeinsames Mittagessen der Jahrgänger. Nachher zusammen mit der Guggenmusig Marsch vom Guggibueb zum Schulhausplatz. Nussgipfelverteilt. Am Abend Ausklang beim Guggenmusig Ball im Rössli. Freitag: Ausschlaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaaafen.

Ortspolizist Xaver Koch (1861-1933)

Der Bericht⁶ über den Wächter des Hörnchens, den Ortspolizisten Xaver Koch, gibt ein kleiner Einblick über die Zeit, als es noch keine Handys, Fernseher und kein Facebook gab. Die Kommunikation erfolgte noch viel persönlicher.

Jahrzehntelang durchschritt er in seiner schmucken Uniform, das gleissende Hörnchen an der grünen Schnur, den hochamtlichen Zettel in der rechten Hand tragend, die Gemeinde. Es war ein schönes Bild, unsern Wächter unter den Linden und auf den andern Dorfplätzen und Winkeln ausrufen zu sehen und zu hören. Sein Hornstoss liess Alt und Jung wach werden. Da öffneten sich die Fenster, die Bürger traten aus ihren Hausgängen, einige von ihnen hielten die Hand hinters Ohr, damit ihnen ja kein Wort entgehen konnte.

Gügg – gügg ... tönte es zweimal langgezogen. Dann liess der Wächter das Hörnchen auf die Brust herunterfallen, griff in die linke Kitteltasche und zog die vierfach gefaltete amtliche Bekanntmachung ans Tageslicht. Breit und gewichtig stand er da, drückte vorerst die

⁶ Aus: Schulchronik Villmergen, 1946–1954, Seite 33.

Mütze mit dem steifen Lederdächlein zurecht, rückte die Brille auf die Nase und las mit lauter Stimme herab. «Wer schönes, junges Kuhfleisch kaufen will, der soll heute Nachmittag zu des Sigristen Haus gehen, wo dort in der Tenne das Pfund zu 8 Batzen ausgewogen wird. Wer guten Lindenblust haben möchte, kann morgen solchen den ganzen Tag bei des Sattlers Linde beziehen, woselbst auf 2 Leitern gepflückt wird. Ferner lässt Frau Witwe Lisette Meier an der Kirchgasse auf Donnerstag zu einer Steigerung einladen. 1 Graswagen, 2 gut-erhaltene «Stossbännen», verschiedene landwirtschaftliche Geräte kommen zum Verkaufe. Man besammelt sich um 1 Uhr vor ihrem Hause.» Unser Dorfwächter und Ortspolizist Xaver Koch amtierte zuverlässig und verstand dabei wie kein zweiter den Gschpass.

Die oben erwähnte Linde scheint ein wichtiger Treffpunkt gewesen zu sein. Der «Chronik der Schulen von Villmergen» ist ein ausführlicher Bericht über die Linden zu entnehmen.



Abb. 7:
Ortspolizist
Xaver Koch,
(1861–1933).
Foto: Schulchronik
1946–1954.

Als noch die Linden standen⁷

Als an einem Spätherbsttag des Jahres 1924 die Nebel von den Langelen her gegen unser Dorf heranschlichen, sah man einige kräftige Männer mit Äxten, Beilen und Sägen bewaffnet, gegen den Ochsenplatz schreiten. Was wollten sie dort? Nun, diese Männer handelten im Auftrag des Gemeinderates, und es lag ihnen nichts anderes ob, als die frisch geschliffene Axt an die drei uralten und aus dem Dorfkern damals noch unwegdenkbaren Linden zu setzen. Welch' unrühmliches Vorhaben! Immer wieder neue Trüpplein von Bürgern umstanden die Baumfäller, schauten ihrem, wie es ihnen schien, ververflichen Tun zu und sparten keineswegs mit spitzen Bemerkungen. Denn das waren hier nicht einfach drei Bäume, die umgeschlagen und aus dem Dorfbild getilgt werden sollten; nein, es handelte sich um etwas anderes. Die drei Linden im Herzen des Dorfes, dort, wo sich fünf Strassen treffen, dort, wo seit uralter Zeit die Gasthäuser zum «Ochsen» und zum «Rössli» stehen, und wo einst die Alte Post zu finden war, konnte man sich das Dorf überhaupt ohne diese Linden vorstellen? Dennoch, die Männer waren keine Gespenster. Sie waren aus Fleisch und Blut, und ihre Äxte blitzten im Lichte; die Stunde hatte für die Dorf Linden geschlagen.

Einmal, so hiess es, werde durch die Bäume der immer dichtere Verkehr behindert; sodann meinten Sachverständige, seien alle drei Bäume so alt und morsch geworden, dass ein heftiger Sturmwind sie eines Nachts wohl umlegen könnte.

Kurz, am Beschluss war nichts mehr zu ändern! Wir möchten sie für unsere Dorfjugend hier wieder einmal im Bilde bringen. Schön, edel und traut nehmen sie sich in des Dorfes Mitte aus, und vier Generationen könnten von ihnen erzählen. Denn die Linden hatten ein hohes Alter erreicht. Wie eine grosse Bedeutung kam doch der Dorf Linde, ganz allgemein, durch all die Zeiten hindurch zu! Die Linde war von jeher der Lieblingsbaum der germanischen Völker. Sie wurde als Gerichts- oder Thingbaum, als Brunnen-, Friedens- oder Friedhof Linde in Ehren gehalten. Unter ihrem Blätterdache wurden in gewissen Gegenden Feste, Trauungen, wichtige Bürgerverträge vollzogen. Nach uraltem Glauben sollen sich ehemals Elfen, Kobolde, aber auch wieder Schlangen als Schatzhüter gerne unter den Linden aufhalten haben. Auch soll die Linde gegen Gewitter schützen, und insofern heilbringend sein, als sie die Krankheiten der sich unter ihr Geäst setzenden, leidenden Menschen an sich zieht. Wir sehen, es wand sich ein ganzer Kranz von Glauben, Aberglauben, Dichtung und Wahrheit um den Lindenbaum. Wir wissen auch, dass zur Zeit der Verwaltung der Freien Ämter durch die Landvögte, die sog. Huldigung der Untertanen jeweils unter den Linden stattfand. Nach seinem Amtsantritt nahm der Vogt den Eid seiner Untertanen entgegen. Unterfreiämterische Huldigungsorte waren Bremgarten, Hermetschwil, Mellingen und Villmergen (zu welchem Amte einmal Wohlen gehörte); in den obern Freiämtern wurde zu Muri, Meienberg und Hitzkirch, das ebenfalls zum Freiamt gezählt wurde, gehuldigt. Geben wir wohl fehl, wenn wir von diesen streng historischen Vogtaufritten her auch den ulkigen Aufzug des

⁷ Chronik der Schulen von Villmergen 1962, S. 46 bis 52. Text von Robert Stäger.

«Chilbivogts» im Rahmen der spätern Villmerger Knabengesellschaft ableiten? Sicher ist hier ein Zusammenhang denkbar. Stets schaltete ja der «Chilbivogt» auf seinem Ritt durch das Dorf einen Halt unter den Linden ein, um die in Scharen herbeigeeilten Leute mit lustigen Worten zu ergötzen. Seine Hauptrede musste er dann freilich in den Dorfmaten, auf dem «Tanzplatz», von Stapel lassen. Sodann war es von jeher auch der Wächter, welcher unter der Linde die amtlichen Bekanntmachungen auszurufen pflog. Übrigens ein recht hübsches Bild, der Mann in grüner Uniform mit dem gleissenden Hörnchen an der gedrehten Schnur und den weissen Amtszettel in der Rechten vor der Baumgruppe! Am Herrgottstag aber – nie nannte der Freiämter das Fronleichnamsfest früher anders – wurde einer der Altäre ebenfalls unter der Linde errichtet.

Auf einem Bilde aus dem Jahre 1907 sehen wir den «Lindenaltar», wie man ihn nur nannte, blumengeschmückt unter den Baumkronen stehen. Eine grosse Volksmenge umsteht ihn, während sich die Bläser der «Schnurrantia» längst der Ochsenmauer aufgestellt haben. Könnten sich die ältern Villmerger denn aber auch ihre ehemaligen drei Dorfmärkte (März, Juni und Dezember) ohne die Linden vorstellen? Der beste Teil des Jahrmarktes gruppierte sich stets um die Linden. Noch vermeine ich im Geiste die uns fast alle mit Namen bekannten Krämer zu sehen. Unter den Bäumen, oder auf einem Stuhl hinterm Stand, pflogen sie jeweils den Mittagsimbiss einzunehmen, den sie sich aus den umstehenden Wirtshäusern bringen liessen. Ganz unvergleichlich schön war alle Jahre auch das Bild des Klausmarktes zur abendlichen Stunde. Da schritt auf einmal der Samichlaus mit Inful und Stab geschmückt durch das verschneite Dorf. Unter den Linden hielt er an und «kramte» noch da und dort etwas für die Kinder des Dorfes. Beim Öllampenschein packten alsdann die Krämer ihre Siebensachen wieder in die Kisten. Dass ehemals auch wanderndes Volk, Seiltänzer, Tierbändiger, Zigeuner, Orgelimannen, Scherenschleifer ihren Standplatz unter den Linden hatten, versteht sich von selbst. Hievon wissen uns die Dorfältesten wohl immer noch zu erzählen. Und dann erst die Fastnacht! Wer es immer tun konnte, der versuchte sich am Fastnachtsdienstag nachmittags einen Platz unter den Linden zu ergattern. Nirgends konnte man das frohe Treiben ja besser mitansehen. Dann ragten die kahlen Äste der Dorf Linden frostig in den grauen Februarhimmel hinauf, zu Scharen säumten die Leute den Platz, und laut und lustig tummelten sich in bunter Folge die Heiden. Es war damals keine Seltenheit, dass man greise Frauen und Männer aus der Dorfschaft mit der Larve vor dem Gesicht antreffen konnte; denn vor der stillen Fastenzeit wollte man sich nach Recht und Brauch gerne noch etwas in Freuden ergehen. Von den Zuschauern am Fastnachtsdienstag findet der Leser hier ein köstliches Bildchen. Es sind Frauen aus dem Kreise der Strohgeflechtindustrie, die sich unter den Linden am Narrentreiben auf dem Ochsenplatz erfreuen. Was mag hier wohl aufgeführt worden sein? Zigeunertreffen, ein Narrenmarkt, ein «Bänne-Wettrennen» oder gar die berühmte «Cheeszännete»? Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir: dass auch der Abmarsch der Villmergerbuben zum Einhornen der Fasnacht morgens drei oder vier Uhr (nicht schon nach Mitternacht, wie der schöne Brauch nun leider ausgeartet ist) ebenfalls

unter den Linden vollzogen hat. Ein unvergessliches Bild! Von allen Seiten und aus allen Winkeln der Gemeinde rückten die Buben (es durften keine Mädchen dabei sein) auf.

In grosser Stille noch lag das nächtliche Dorf, nur der Brunnen mit dem Steinkreuz davor liess sein gemütvolles Plätschern hören. Ein paar Strassenlampen gaben ihr trübes Licht ab. Dann ertönte auf einmal die uralte Fastnachtshörner-Melodie der Villmerger Gügibuben. Das Kommando zum Blasen war gegeben worden. Dorfauf, dorfab ging es nun. Ganz zuletzt führte der lange und gespenstische Zug zur Weihermatte und «zu's Heereräube» hinauf, wo auch schon das grosse Feuer entfacht worden war.

Unter den Linden mag sich im Laufe der Zeit aber auch manch ernstere Sache abgespielt haben. Vielleicht sammelten sich dort früher die Villmerger Geleitsmänner, wenn sie eine gewichtige Fuhre zu begleiten oder zu geleiten hatten. Es bestanden im Freiamt bekanntlich drei Geleitstellen: Mellingen, Bremgarten und Villmergen. Ein altes Geleitbuch ist noch vorhanden. Es trägt die Aufschrift: «Gleits-Zoll-Prodocol in Villmergen. Angefangen, den 1. Jänner 1846.»

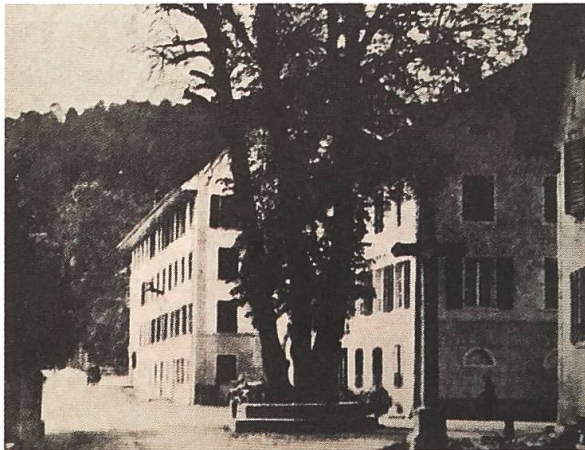


Abb. 8 und 9: Der Rössliplatz 1924. Fotos: Schulchronik 1962.

Die Kolonnen der Einträge weisen folgende Überschriften auf: Datum, Fuhrmann, Von, Nach, Warengut/Geleit. Die meistaufgeführten Stationen sind: Lenzburg, Bremgarten, Sinslerbrück, Mellingen.

Bei den Linden konnte man auch Vorspann bekommen. Sowohl im «Rössli», wie auch im «Ochsen» waren ehemals Tauschpferde zu erhalten. Grosse Ställe waren dort zu finden. Vorspann war vor allem für die alte Strasse nach Sarmenstorf, die heutige Weingasse, notwendig. Eine Zeitlang war auch die Post bei den Linden zu finden. Sie hatte ihre Lokale im Erdgeschoss des «Ochsen». Und als man zur Zeit des 70er-Krieges ausgehungerte und brandmagere Bourbaki-Gäule kaufen konnte, soll deren Verkauf ebenfalls unter den Linden stattgefunden haben. Zog gelegentlich Militär durch die Gegend (Wiederholungskurse, Manöver), wurde oft bei den Linden abgekocht, und des Abends gab die Bataillonsmusik dort ein Konzert, zu dem sich namentlich die jungen Mädchen des Dorfes einfanden. Beim Ausbruch des 1. Weltkrieges nahmen die Villmerger Soldaten bei den Linden von ihren

Lieben bewegten Abschied. Es war an einem blauen und warmen Augustmorgen, als der damalige Gemeindeammann Theodor Fischbach eine tiefernte Ansprache an die scheidenden Soldaten und die Dorfbevölkerung hielt. Er schloss sein Abschiedswort mit folgenden Worten: «Soldaten! Ihr verlasst uns. Bald flattert das weisse Kreuz im roten Feld über euren Häuptern, und mit erhobener Hand verschreibt Ihr Leben und Leib Eurem Vaterlande und gelobt Mutter Helvetia Treue bis in den Tod. Wir aber, die wir nicht die Ehre haben mitzuziehen, wir versprechen Euch in dieser schweren Stunde, alles, was Ihr verlassen müsst, treu zu hüten, um es, wann Ihr wieder heimkehrt, Euch unverseht zurückzugeben. Wenn aber Mutter Helvetia auch uns rufen sollte, dann werden wir Seite an Seite, Schulter an Schulter mit Euch kämpfen für das Land, das uns geboren; dann möge Schweizerblut die Schweizererde tränken, und die Saat möge frisch erspriessen, die schon jahrhundertlang das Rütli grün erhalten. Zieht nun mit Mut und ruhigem Blute! Es kann besser werden, als es den Anschein hat; wenn es aber schlimmer kommen sollte, werden wir das Schicksal tragen nach der Devise: Einer für alle, alle für einen! Beten wir zu Gott dem Herrn: Lasse strahlen Deinen schönsten Stern, nieder auf das teure Vaterland! Soldaten! Eidgenossen! Auf Wiedersehen!» Kein Auge blieb damals trocken, und der Schreiber begleitete mit einem ganzen Trupp Villmergerbuben die Soldaten bis nach Wohlen, wo sie von einem riesiglangen Extrazug aufgenommen wurden.

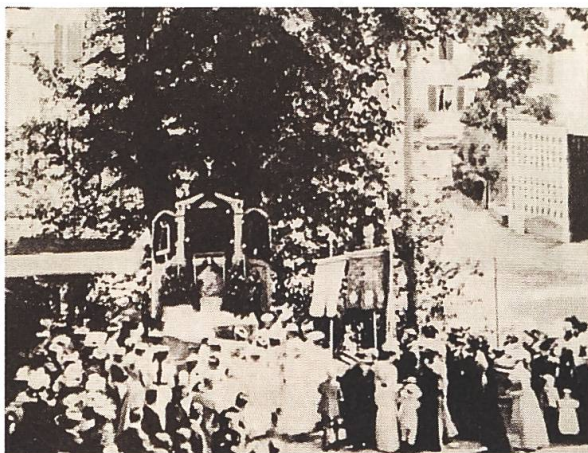


Abb. 10: Fronleichnam 1907.
Fotos: Schulchronik 1962.



Abb. 11: Zuschauer am Fasnachtsdienstag.

Wie gewaltig die Laubkronen, die zur Sommerszeit ihren herrlichen Duft der ganzen Umgebung abgaben, in ihrem Ausmass gewesen sein mussten, das erzählen uns die ältesten Bürger, die einst als junge mutwillige Burschen mehr als einmal die Linden erkletterten und dann von den obersten und äussersten Ästen auf das «Ochsendach» hinüberwechselten. Denn die Lindenkronen überwölbten früher die Landstrasse vollständig. Vor achtunddreissig Jahren umstanden die Bürger, wie gesagt, wehen Herzens die Baumfäller auf dem heutigen Dorf-

platz. Am 14. November 1924 erschien in der Lokalzeitung folgende Publikation: Samstag, den 15. November 1924, werden von nachmittags 1 Uhr an die Stämme, sowie die Äste und das Abholz der Dorflinden an öffentliche Steigerung gebracht. Der Gemeinderat.

Und aus der Feder des damaligen Redaktors Peter Isenegger, sel. folgte ein wehmütig gehaltener Nachruf, der uns so recht dartut, wie schwer es dem Bürger von Villmergen damals fiel, von seinen geliebten Dorflinden Abschied zu nehmen. Der jüngeren Generation sind die Dorflinden nicht mehr bekannt. Wir altern Bürger aber, wir behalten die drei Dorflinden von Villmergen wohl im Gedächtnis, bis einst der Tod unser Auge bricht. Denn sie waren des Dorfes herrlichster Schmuck, und unter ihnen spielte sich so viel Schönes und Ernstes ab im Laufe der Zeit, dass man auch heute noch unser stilles Heimweh nach den lieben alten und altehrwürdigen Bäumen begreifen wird. R. St.⁸

Turnerball 1888 bis 1960⁹

Am Fasnachtsmontag 1891 gab der Turnverein eine brillante Vorstellung auf der Rössliplatz, wozu die Bremgarter in freundschaftlicher Weise das Reck geliehen haben.

Verehrte Anwesende, Sie hören schon wieder brillante Circus-Vorstellung! Erlauben Sie mir, hier einschiebend zu sagen, dass der Turnverein in spätern Jahren ein sehr fleissiger Benützer der Bühne war. Ich denke jetzt an die immer erfolgreichen Turnerbälle, die unser Verein seit Jahren durchgeführt hat und noch durchführt. Mit einem bewundernswürdigen Eifer wird da Jahr für Jahr an der Fasnacht zusammengearbeitet, um dem Villmerger Publikum frohe Stunden zu bieten. Das Herz muss ja einem wahrhaftig lachen beim Durchblättern der Fasnachtsprogramme unseres Turnvereins. Ich habe jüngst die Ankündigung für die Turnerbälle, sowie die Aufzeichnungen über die betreffenden Abende durchgelesen während der 10 Jahre 1923 bis und mit 1933, ich muss sagen, es liegt tatsächlich viel Humor und oft auch gar nicht wenig Geist in diesen Zusammenstellungen. Ich erinnere Sie nur an den Erfolg an der Fasnacht 1924, wo noch im alten Rösslisaal die «Marutschga» aufgeführt wurde, wo es im Programm gleich zu Anfang hiess: Verantwortliche Leitung für den ganzen Abend bis 4.59 Freitags (jener Ball fand am Schmutzigen Donnerstag statt) Empfang: Dr. Gottfried Stutz aus Genf (ehemaliger Völkerbundsversammlungsdienstvertreter), Unterhaltung: Prof. Dr. Oberlöli aus München, Beizerei: Tobias Geisslimann aus Sufersdorf (Schweiz), Regie: Sebastian Rummel aus Wien...

⁸ Was aus dem Text von Robert Stäger hervor geht: Den Brauch des Guggens gibt es schon lange vor 1924 und der Start für den Marsch durchs Dorf war bei den Linden (beim Rössli). Der Ursprung des Guggens ist jedoch immer noch nicht geklärt. Ist etwa die Knabengesellschaft, welche den ulkigen Aufzug des Chilbivogtes verantwortete, in Zusammenhang mit dem Guggibrauch zu bringen?

⁹ Auszug aus der Festrede von Robert Stäger, anlässlich der Einweihung des Guggibuebs 1960.

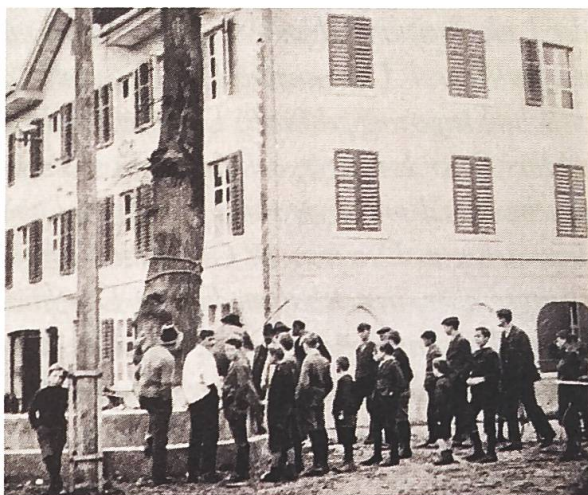


Abb. 12:
Im Spätherbst 1924 wird der Linden-
baum gefällt. Foto: Schulchronik 1962.

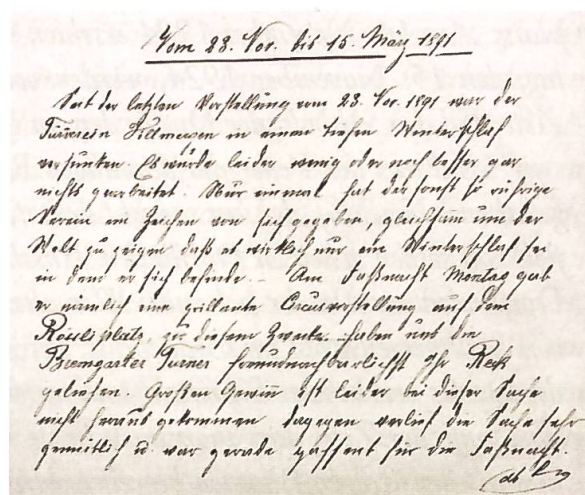


Abb. 13:
Protokoll Turnverein Villmergen,
1891. Foto: Jakob Frischknecht.

Oder wie köstlich hat der Turnverein die Ballbesucher nur unterhalten anno 1926, als er das «Unglück in der Villa», die «Moderne Rasiererei», die sog. «Waltischwiler-Operette» auführte. Damals waren sämtliche Zimmer im Rössli vollständig besetzt, und das Protokoll sagt, dass um 5 Uhr morgens der Saal noch vollständig angefüllt war. Ich erinnere an den ersten Ball im neuen Rössli-saal, 1927, wo das letzte Schauspiel ein viertel vor 5 Uhr morgens gegeben wurde. Damals stieg die «Straussenjagd in Afrika» der «Hungrige Hungerkünstler», «Kathrineli flüg uf» oder «Engeli chum abe»: «Küng am Stutz mit Ballonpneu» usw. Oder dann wieder die grossartige Nummer «Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht oder i verriyae s Schilee!» Ferner «Das Duell im Schlosspark», ferner «HO mit der Tänzerin Seppula Stenzina» (eine Stunde Chemie im Jahre 2000). Das ist das Programm von 1929, wo das Thermometer während des Turnerballes auf Minus 30 hinunter fiel. Oder denken Sie noch an die grossartige Vorstellung «Der Schuss auf den Mond», an die «Schönheitskonkurrenz mit Miss Switzerland», an «Ebbe und Flut» oder die «Neue Badeanstalt von Villmergen». An die «Grosse Konfetti und Luftschlangenschlacht», an den Auftritt von «Gandhi», an «Piccard in der Aluminiumgondel»; wie fein war «Der moderne Fabrikbetrieb» mit Vereinskomiker Stutz als Fabrikdirektor.

Ich habe ihnen jetzt achtzehn Nummern aus dem Schauspielrepertoire des TVV vorgelesen; denken Sie ja nicht, unser Verein verlege sich zu sehr auf die Unterhaltung. Nein, verehrte Zuhörer: Ich könnte ihnen jetzt ebensogut die schönen Resultate...

Der erste Turnerball Montag (Güdismontag) 1888¹⁰

Der Turnverein Villmergen gedachte schon sehr früh, wie es übrigens zu begrüßen ist, nicht nur an die Wettkämpfe und an das Ringen und Schwingen, sondern er wollte sich auch von der gemüthlichen Seite aus zeigen. Er wollte sich auf die Bühne wagen. Auf die Rösslibühne? Nein, draussen, auf einer grösseren, selbst gezimmerten Bühne wollte er sich zum ersten Mal als Humorspender zeigen. Am 15. Januar 1888 wurde beschlossen, so lesen wir, am 9. oder 13. Februar eine Vorstellung abzuhalten, und zwar im Freien, und sollte sich diese nach folgendem Programm abwickeln¹¹.

Der Bajazzo soll vormittags die Vorstellung ausrufen. Eröffnung nachmittags um 2 Uhr durch den Bajazzo. Freiübungen, Pyramiden, Zwischenakt, Vorstellung des Bajazzos. Herkules, Barrenübungen, Pyramiden, ein Duell, Pantomime.

Diese Idee, liebe Festbesucher, des jungen Turnvereins, gefällt mir ausserordentlich gut. Da wurde nun schon in kürzester Zeit ein Programm zusammengestellt, das sich sicher sehen lassen durfte. Oh, ich sehe diese jungen Leute im Geiste vor mir; ich sehe sie üben und proben. Da wird es sicherlich immer lustig zugegangen sein, und für die Bevölkerung, die sich zuvor so freigebig gezeigt hatte, war so ein Auftreten etwas ganz Neues. Darüber schreibt das Protokoll:

Bericht über die obige Vorstellung

Halb zwei Uhr versammelte sich unsere rüstige Schar von ca. 12 Mann, Maler in Villmergen, um sich so gut als möglich unkenntlich zu machen. Trotzdem uns der Himmel nicht die beste Laune zeigte begann die Vorstellung nach einem lustigen Marsch durchs Dorf ca. um zwei Uhr. Alle Übungen wurden ziemlich gut ausgeführt zur grössten Zufriedenheit der anwesenden Zuschauer. Trotz dem ungünstigen Wetter machten wir eine Einnahme von Fr. 23.55. Durch diesen Betrag aufgemuntert, fassten wir schnell den Beschluss, am Montag oder Dienstag den 13. oder 14. Die Vorstellung nochmals zu geben und zwar mit einer kleinen Abänderung des Programms. Die Vorstellung wurde beendet um 5 Uhr mit einer Einnahme von Fr. 32.85. Noch zu bemerken ist, dass wir die Vorstellung 4 Töchter von Villmergen engagierten und wir den selben für ihre gehabte Mühe unsern besten Dank aussprechen.

¹⁰ Aus den Protokollen des Turnvereins Villmergen, 1888.

¹¹ In Villmergen fragt man sich immer wieder, wann die Bühne vor dem Rössli erstmals aufgestellt wurde. Aus den Protokollen des Turnvereins geht klar hervor, dass sie vom 1887 gegründeten Turnverein selbst gezimmert wurde. Die erste Aufführung fand am 9. Februar 1888 statt. Sie wurde einige Tage später wiederholt.

Schauernfest & Fahneneinweihung
am 27. Mai 1888 in Wohlen.

Vom schönsten Wetter begünstigt zückte unsere
festliche Fahnentruppe von 18 Mitgliedern pünktlich 12 Uhr im
Födelg. Saal in Wohlen an allerer der feierlichen der
anwesenden Sektionsmitglieder. Es befehligen sich einmütig
an der Fahnentruppe in Turnverein Brenngarten, Lengburg
Herr Leuten Fahnentruppen & Villmergen sowie die festgebende
Sektion Wohlen. Auf ca 1 1/2 Stunden Aufenthalt formierte
sich der Fahnentruppe zum Fahnentruppen wo die Fahnentruppe &
eingeweiht wurde & zwar vom Präses des T. V. Wohlen
die Fahnentruppe übernahm die Sektion Brenngarten
welche einen Redner beauftragte der Fahnentruppe
begann zu gehen. Auf Beauftragung des Abtes ging man
nach zu den Übungen über, welche alle der feierlichsten
Wohlwille versahen abends wurde das Nationalkorn
& konnte man sich's nicht besser vorstellen. Auf Befehl
der Übungen war viel Fahnentruppe dort zum
allgemeinen Dank im Wohlen, wo sich jeder
ein wenig gutlich Fahnentruppe konnte. der Fahnentruppe, das
einige Fahnentruppe war zu dem Preis sehr gering
& hatte sich jeder mit einemmal mehr oder weniger
gestellt. Auf einem kleinen Fahnentruppe
eröffnete unsere Sektion das Fahnentruppe, welches
noch leicht von Fahnentruppe ging. Weitere Fahnentruppe
kam sich jeder bei Fahnentruppe sah. — Amen.

Monatsversammlung 3. Juni 1888.

Wichtige Angelegenheiten waren keine zu verhandeln
das Protokoll wurde gelesen & die Monatsbeiträge
eingezogen.

Versammlung am 17. Juni 1888.

Nachdem Abends der Kassiers nicht ein mal Kassier
gewählt wurden & ersah L. Faurer das Amt.

Abb. 14:

Bericht der Monatsversammlung des Turnvereins Villmergen, 3. Juni 1888.

Foto: Jakob Frischknecht.

Aufsatz einer Achtklässlerin, 1925¹²

Fastnachts Dienstag. Es muss der 24. Februar 1925 gewesen sein, als die 8. Klasse von Lehrer Jeggi damals zur Fasnacht wollte. In einem Aufsatz beschrieben sie in der Folgewoche das Erlebte. Die Geschichte wird aus der Sicht von Frieda Schmidli Jahrgang 1910 erzählt. Es zeigt wie traditionell die Villmerger Fasnacht ist, denn die Geschichte handelt unter anderem vom Kinderball, am Dienstag aus dem Jahre 1925. Den Kinderball gibt es heute noch, doch findet dieser seit geraumer Zeit in der Mehrzweckhalle, jedoch immer noch am Dienstag statt.

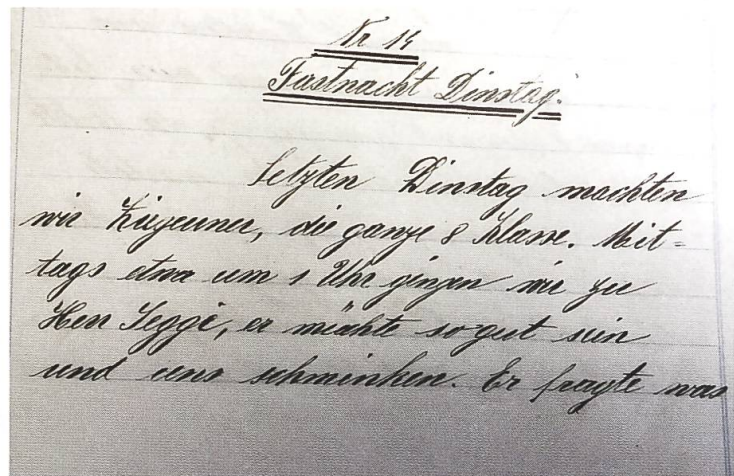
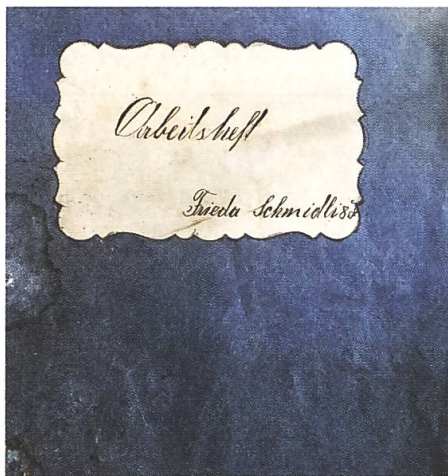


Abb. 15 und 16: Aufsatzheft von Frieda Schmidli, 1925, und Auszug daraus. Aus dem Archiv des Verfassers. Foto: Jakob Frischknecht.

Letzten Dienstag machten wir Zigeuner, die ganze 8. Klasse. Mittags etwa um 1 Uhr gingen wir zu Herr Jeggi er möge uns schminken. Er fragte was er aus uns machen sollte. Wir sagten «Zigeuner». Als wir alle geschminkt waren, gingen wir auf den Rössliplatz. Wir meinten natürlich es sei eine Bühne aufgeschlagen dort oder wenigstens ein Umzug, doch wir hatten uns getäuscht. Nicht einmal ein Umzug fand statt. Dann gingen wir ums Dorf herum. Bald holten wir einen Wagen und sassen darauf. Die Knaben mussten uns im Dorf herumziehen. Sie rasselten mit uns im ganzen Dorf herum. Der ganze Wagen war mit Knaben umgeben. Wir riefen manchmal aus «Jeder Knabe bekommt zwanzig Rp.» Da lockten die Knaben natürlich. Jeder wartete bis er die zwanzig Rp. in der Hosentasche hatte. Nachher gingen wir in den Rössliaal. Dort wurde für uns ein Tanz gespielt. Die Musikanten riefen aus «Jetzt darf nur die Zigeuner Truppe tanzen». Wir tanzten, es ging aber nicht sogar gut, aber wir machten auch fertig. So verging der ganze Tag und wir mussten bald nach Hause. Und die Fasnachtstage sind vorbei. Und es heisst so schön in einem Liede: Vorbei sind die Tage der Rosen!

¹² Dieser und der nachfolgende Aufsatz stammen von Frieda Schmidli, 8. Klasse, 1925.

Fasnacht und Fasten (ein Vergleich)

Neben der Freude schreitet Hand in Hand die Trauer.

Fastnacht und Fasten, wie nah beieinander und doch wie sehr verschieden. Während in der Fastnachtszeit sich alles belustigt und freut, ist man in der Fastenzeit nie so fröhlich gestimmt. In den Tagen der Fastnacht sieht man in allen Schaufenstern nur bunte Stoffe Larven und Lärminstrumente, welche aber mit dem Aschermittwoch verschwinden für ein Jahr. An Stelle dessen tritt wieder das alltägliche. In der frohen Fastnacht sieht man auch mehr betrunkene Menschen und auch solche welche sich nicht ganz anständig kleiden. In der Fastenzeit aber verschwinden derartiges und aller Lärm verstummt. In der Fastenzeit verbietet die Kirche alles übermässige Essen und Trinken und gebietet zu Fasten, woran in der Fastnacht doch gar niemand denkt. Wie Freude und Leid doch sehr oft im Leben nacheinander folgen so ist auch in dieser Zeit. Sogar solche, welche alles in der Fastnacht mitmachen, fügen sich ganz gern der Weltordnung und sind selbst froh, dass diese Freudentage wieder vorbei sind. Es gibt aber auch Menschen welche es zu bunt treiben in der Fastnacht und glauben es wäre alles erlaubt und grad jene wollen gleich verzweifeln, wenn etwas Widriges über sie kommt. Es wäre daher immer am besten wenn man den goldenen Mittelweg ginge den es heisst ein Spruch Halte Maas in allen Dingen. Es wird dir niemals Schaden bringen. Und ein anderer Spruch heisst Lustig in Ehren kann niemand verwehren und das sollte sich jeder Mensch zu Herzen nehmen. Dann wird ihr keine Fastnacht gereuen und keine Fastenzeit wird ihr bittere Vorwürfe machen.

Turnerball Villmergen¹³

Villmärke-n-i tusig Johre
mit sym Verchehr und syne G'fahre.

Hoch verehrtes Publikum,
und wertres Auditorium!
I ha dänkt a dene Fasnechtäge
well i au wieder einischt öppis säge.
I hett' zwor suscht Arbet, Tag und Nacht –
aber i ha jetz z'leid öppis g'macht.
Ihr wüssids jo! I bi immer deby
wenn's gilt für «einheimische Industrie».
Und englischi und latinischi Literatur,
da schmöckt ame Güggismendig sur.
Drum han i dänkt, es chönnt nüd schade
wenn mer eusi Seel hütt tätid bade
i eigne, statt i frömde G'schichte:
Mer wänd e chli vo Villmärke brichte!

¹³ Gedicht von Robert Stäger, 1929. Dieses Gedicht wird hier erstmals veröffentlicht.

Wo de Baal anno 24i im alte Saal gsy ischt,
 hämmer d'Schlacht be Villmärke zäme ufg'früschet.
 Anno 25i, i bsunderer Art und Wys
 simmer zäme uf Paris.
 Anno 26i, z'erscht langsam nur, de wie-n-e Pfyl
 ischt d'Operette g'styge vo Waltischwil.
 Anno 27i, e so nach den achte
 sind de Chüng und ich cho de neu Saal betrachte.
 Und fern, Ihr wüssids no, «d'Villmärgenzytig»,
 e so wie sie ischt, wenn sie chund am e Frytig.

Hür wämmer behandle:
 Villmärke-n-i tusig Johre
 mit sym Verchehr und syne G'föhre!
 Der Afang ischt zwor cheibe schwer!
 Mer nämäid a, dass ich z'Amerika wär;
 Und de seit i e so am en Obig au
 jo, wenn i eini hätti, zu der Frau:
 «Suech de Pelzstoss vöre und 's Ohreband,
 mer flügid morn hei is Schwyzerland!

Du bischt vo New York. Ojee – ojee
 und hescht vo Villmärke kei Idee.
 Du meinscht natürlä, da seig wie do
 mer g'säch au paar Wolkechratzer ume stoh,
 und jede, wo chöm, seig e Millionär.
 Jo, wüsst bigopp au ned wohär.
 Indess' i will nüd wyter säge,
 du muescht der Ydruck früsch erträge,
 vo myner Stadt im Heimatland!
 Hol de Pelzstoss abe und s'Ohreband,
 und d'Händsche und de wärmer Rock –
 's ischt alles uf der Kommode im 30ische Stock.»

Und ich ha uf d' Flugstation teliphoniert: / R-r-r-r-r-r-----
 «Here Aviatic Company! What do you want now?»
 «Ich möcht gern zweu Billet für mee und für d 'Frau.
 Uf Villmärke, situated in Switzerland –
 oder, wenn Sie 's öppe nur bis Dintike händ?!»
 «Villmärke» – seid sie, «o das ischt klar –
 zweu Billet wänd Sie? Macht hundert Dollar.
 Er started morn am nünü, Flughalle 8 –
 oder wenn Sie dä scho wänd hütt z'Nacht?
 Perron 350, links hinde, rächts än –
 Sie g'sehnds de scho, es stönd no meh dän.
 Denn isch es i der Ornig. De Deckel drüber,
 Sie chömid d'Billet hinecht drohtlos über.»

Morn am Morge sind ich und die Chly
 bezyte scho i der Flughalle gsy.
 D' Schwyzermaschine hed mer guet use g'funde:
 Sie händ e Berg und zwo Chüeh gha, gmolet unde.
 Eis, zweu, drü – da ischt g'gange wie, de Wind,
 lyd New York drizäh Kilometer wyter hind.
 Und under eus brodlet und ruschet s'Meer –
 Aber i der Luft dä Verchehr, dä Verchehr!
 G'schäftslüt vo alle Syte! Här und hee,
 mer häd ami feuf Minute z'Sunne nümme g'seh!
 Grad ischt im ene grosse Boge
 de Wicki näbis dure g'floge.
 Er heig uf New York müesse noch em Aesse,
 em Schnyder Walter go nes Schilee a'mässe.
 Nach öppe vier Stunde, macht sie, die Chly:
 «De säb brun Strich muess die spanisch Küste sy.»
 Wenn sie guet luegi, so seigs ere schier
 mer gsäch eine kämpfe, mit eme Stier.

Z'Madrid hämmer g'landet – Bänzin und Oel –
 uf em Landigsplatz e Lärme und es Gragöl.
 Es hed vo de Motore afoh stinke –
 vill sind i Sterne go es Bierli trinke.
 Und ich ha gseid: «Nix !
 Bi der Hitz, es chalts Bier, da wär euses Grab,
 deheim gids de Kaffi, hock jetz nur ab!»

Do simmer über d'Pyrenäe, Marseille und Gänf –
 deet hani e Wurscht g'gässe und Brot und Sänf.
 Und em Flugplan g'luegt: Jetz muess er lo spute –
 vo Gänf uf Villmärke hed er no 10 Minute.
 Unde-n-a Dintike ziehd er d'Brämsi,
 do luegt d'Frau use und seid es schäm sie!
 Da seig e langwylegi Gäged, öppe ned extra,
 'seig halt niene uf der Wält wie z'Amerika!
 Do sägi: «Bitti he! Du muescht jetz ned lüge,
 wenn'd laufscht gsehscht de 's Schöne und ned bem Flüge.»

Und jetz hämmer g'landet 's hed eine grüeft
 «Flugplatz B. Kessimoos. 9 Sekunden Anhalt,
 Flugzeugwechsel: Kallern, Kehli, Budapest.»
 Do simmer use und i ha gseid: «Los,
 da wott jetz gsehscht, iseh 's Chessimoos!»
 Aber die Ueberraschig! Hus a Hus –
 Do chund de Tüfel nümme drus.
 Sächs Reihe roti Taxameter –
 statt i de Ruebe-n-inne de Peter.

Globus und Jelmöli – alls nur zum chaufe
Do sägi: «Chum mer wänd afi laufe.»
E so-n-e Verchehr, da dunkt mee grüsli,
mer gönd afi z'Fuess bis zus Stänze Wöschhüsli.
Doch äch! Au säb han i nümme g'funde –
's ischt alles verändert, 's ischt alles verschwunde.

Trottoir uf em Bach! Gleis händs müesse legge,
für d'Auto Sens unique bis zum Zuckeregge.
Und d'Fuessgänger rächts! 's gäb do nüd z'zänne;
Wo's Michelschänge viereggig Güllebänne
ami g'stande-n-ischt: e Kiosk! Orange, Banane,
e Basler dreninne, hed grüeft «Gomme Sie do ane!»

Und alles modern! I han e Wuet g'schwunge!
Em Burket syni Chüeh sind mit der Walze nid g'sprunge,
sie händ wägem Verchehr nümme chönne springe,
und de Sax vo Büttike, cha keini Brotwürscht bringe.
Bem Moserplatz rüef i zum e Dienstma: «He!
I möcht i Rössli go nes Bier go näh!
Wo chan i jetz de Rössli finde?
Er ischt früehner det und gsy. Ischt er jetz deet hinde?»
Do seid er: «Heisst nümme Rössli! - Zur Wilde Sou» –
Jetzt seig er all Obig g'stecket voll!

Sie nämid am beschte 's Tram für dra hee,
via Kaplangrabe – Sie werd'it's scho gseh,»
Do macht sie, will sie's ghört hed, d Frau,
sie göh ned Zur Wilde Sau!
Do säg i: «Blos mer bald i d'Schueh,
so gang Du zu der zahme Chueh!
Ich ha jetzt Durscht. Da Bier wird g'soffe,
mer nämid keis Tram, wird eifach g'loffte.»

Bem Leueplatz es Läbe! Verruckt und glatt,
d'Zahnradbahn fahrt ab i d'Weiermatt.
Der Irmiger hocked bi der Brugg uf em Ross
und zeigt, wie z'Paris, i jedem d'Stross.
Doch merkwürdig, stellerwys näbeby
ischt alles wieder wie früehner g'sy.
Z.B. Uf em Postplatz, han i g'frogt, de Brem,
wo durre, dass i, wenn i do abe gieng, chäm?
Do seid er: «Also, uf die Art und Wys,
ä bem Martin sym Schopf dure, zu der Lys!»
Mys Herz hed mer g'lached. No öppis wie früehner!
Und näbed em Schopf zue gaggsid d'Hühner.
Das han i mit Freude konstatiert,
und nohhär simmer durab spaziert.

De Verchehr überall! Es ischt ned z'säge –
bem Fischer und stönd 30 Lastwäge,
füfzäh luegid durab, füzäh duruf,
d'Schofföre ladid Birrewegge und Sterne uf.
Plötzli seid sie: «O see you, here!»
Säb seig jetzt doch wie z'New York schier,
es riesigs Gebäud: E Tafele druf gsy:
«Gustav Gusto und Kompagnie.»

Inhalt – los au! O verreck-li
300 Millione Gustosäckli.
Mer hed jedes einzeln g'höre surre,
do säg i: Chum, mer gönd obedurre!

Bem Herr Ehre-Kaplon sym Garte
hämmer feuf Minute müesse warte.
Sind a der Barriere g'stande, wie d'Naare
der Express ischt i d'Cheibegass hindere g'fahre.

Vom neue Schuelhus – ojee, ojee –
hed mer afi 's Fundament und zwee Lehrer gseh.
Hingäge heds denn obe dra
es riesigs Warehus deet g'ha.
Acht Etage. Simon Kreisler & Kropf,
vormals zum Alte Schuelhusschopf.
Und d'Lüt sind use und d'Lüt sind ie,
de Wind hed ned chönne durdure zieh,
wie, wo mer no Prob g'ha händ dinne, z'Nacht,
sie händ halt jetz Pfeischter äne g'macht.

Uf em Platz Adolf Küng ha mer nümme trouet;
sie händ es Tunnel i Geisslerain ie-bouet.
Grad fahrt e Zug vom Schnäggerain –
im e riesige Tempo ins Loch hinein.
Ich werde vor Schreck fascht z'hindefor,
froge-n-eine, wo deet stoht: «Ischt da au wohr?»
Do seit er: «Ihr händs jo gseh, henuse,
z'Egliswil än chond desäb wieder use!»
Da hed i der Frau jetz imponiert –
I ha sie aber no wyter hindere g'führt.
Doch hed sie afoh trampe, langsam, langsam,
und gseid sie well jetz eifach is Tram.
Drum han i wörkli bes Theodore,
sämtlechi Geduld verlore.

I ha mi g'füegt und ha dänkt: Ach!
Wenn' d jetz ned 's Tram nimmscht, macht sie Krach.
Ha eim g'rüeft: «Chasch mer Uskunft gäh?»
Do seid er, i chönni s'Zwölfi näh.
s'Zweu gieng au, aber i heig Zyt g'wunne,
wills Wagewächsel heig bis Döbelis Brunne.
Und usserdem fahrts nur all Viertelstund,
säb isches! Wo dur d'Organischtestross chund!

Do simmer is Tram.
«Dy Wunsch ischt erfüllet, han i gseid, hischt?
Gänds mer zweu Billet bis zus Jokeblis Mischt!»
Chuum simmer wieder us em Wage g'schloffte,
simmer deete au em Rank ume g'loffte.
Do sägi wyter vore, so liebs Schatzi,
da wod' jetz gsehscht, das ischt der Platz Platzi!

Jetz gömmer no dur de Hinderstadtgrabe,
ned bes Underlis obe, aber bis Oberlis abe.
Und z'underschtunde hed sie wieder g'macht:
«Jee, wa ischt säb Bild?» Do sägi: «d'Schlacht!
«Jo pass nur uf bigoscht, wenn er chund,
dä mit em Bart, em Vordergrund.»

Uf der Stross isch de Verchehr riesig gsy;
Millione Wäge sind anenand vorby.
Und bi der Fabrik Bopp und Bugnon
g'hörid mer uf einischt e Gschättertön.
's ischt grad e Flüger abegheit –
und all dreninne sind verheit.

D'Lüt händ brüelet, der Frau wirds dumm,
sie troled mer plötzli vor Schrecke-n-um.
Zum Glück gsehts grad de Dokter Rauber –
Er leert ere es Beckli Glauber-
Salzwasserlösig i Näckte-n-abe,
dass sie wieder cha wyter trabe.
Bis Fischbache-n-inne händ Tag und Nacht
10,000 Maitle Trachte g'macht.

Da heisst de Heimetschutz lo gälte,
jetz seigid die g'wöhnleche Gschöpe wieder sälte!
Und deet obe bis Malke Garte
hämmer wieder müesse warte,
wäge-n-eme dicke Polizischt
wo em Rank uf em Ross obe g'hocket ischt.

Endli hed er sy Pfyffe lo surre,
 da heisst: Strasse frei beim Strickler dure.
 Do sägi zuenere: «s'ischt bald Nacht,
 mer laufid nochli gägem Kreis 8.»
 Deet usse ischt e Tafele gsy:
 Der Nordbahnhof steht vis-à-vis!
 Do dreh mi um, verbrönnti Zeine,
 e so wie dä, gids niene eine:
 Vom Scholl ewegg bis zum Hegi ue
 ei Perron näbem andere zue.
 Alls internationali Gleis,
 wenn eine die Zög gsehd, macht's em heiss.
 Wenn eine liest, uf em Wage, bigoppel, –
 Bettwil, Schongau, Konstantinopel –
 und näbezue heds eine g'ha
 mit – Dindike, Händschike, Sumatra –
 Und es Bahnhofgebäude: 9 Etage!
 Ned wie hütt, nur – e halbi, e so ne Blamage.
 Nei, in der Tat, e Bahnhof, e feine,
 i ha allewyl müesse a d'Pfeischer ue'geine.
 Do macht sie: «Wa gsehscht au? I ha bald e Wuet!»
 Do sägi: «I känne halt d'Frau Vorstand guet.»

Denn simmer duruf. Uf em Trottoir suber.
 Deet obe heds g'heisse: Garage von Huber.
 Neui Marke «Stübi», 800 i der Stund –
 mer ischt, wenn mer us-stygt nümme ganz gsund.
 (Mit der Marke hed mer ei Sekunde uf Wohle.)

Do sägi: I goh jetz go Stümpe hole!
 I dreh mi rächts um, und bi vis-à-vis
 vom e Gschäft mit 17 Schaufenster gsy.
 Es Warehus – ich weiss z'New York e keis –
 's hed g'heisse Aktiegesellschaft zu der Leis.
 Mer hed nur müesse die erschte zwee Tritt duruf,
 de hed e Neger a der Schnuer zoge und d'Tör ischt uf.
 «Lueg au,» hed sie gseid, «schön ischt da,
 dass du wieder einischt chundscht vo Amerika!
 Wotscht dank Stümpe, Habana, Dom? –
 Weisch es scho? De Beck Meyer ischt hei vo Rom;
 's ischt schad, er heig de Stutz verlore –
 er seig uf em Gotthard obe verfrore.»

Nach dere grosse Neuigkeit
 hämmer fründli adjee gseid,
 und sind de deet bem Chratzer ue,
 da chund 's Fritze Bernhardiner zuenis zue.

Hed drümol bället, umis ume g'schliche –
und jedem e Schnudernas as Bei äne g'striche.
Do seid sie ä «Ah: e Souhund, e so eine!»
Do sägi: «Jo, aber e rassereine!»

Nach dem Ereignis uf der Stell
hämmer 's Tram g'noh is Hotel.
Und z'Nacht im Traum han i konstatiert:
Villmärke hed g'waltig prosperiert.
Und sy Fortschritt, Ihr hände jetzt chönne g'nüsse,
womit ich mys Mul für ne Zytlang will schlüsse!

Turnerball 1929
Diese G'schicht hab ich gemacht
Z' Friburg obe, noch em Z'Nacht
Roby Stäger

Robert Stäger wurde 1902 in Villmergen geboren. Nach einer kaufmännischen Lehre holte er die Matura nach und studierte Sprachen und Geschichte. Bis 1965 wirkte er als Lehrer an der Bezirksschule Wohlen. Er starb 1981.

Schon früh begann er Leben und Bräuche seines Freiämter Heimatdorfes Villmergen zu schildern. Am bekanntesten wurde er durch die Radio-Plaudereien «Liebi Lüüt, wo iez grad losid». Grosse Beachtung fanden auch seine zahlreichen Feuilletons in verschiedenen Zeitungen sowie seine lokalhistorischen Arbeiten. Während 17 Jahren redigierte er den «Freiämter Kalender».¹⁴

Gespräch mit Maria Zubler, Jahrgang 1917

An der Fasnacht 2015¹⁵, anlässlich des Fasnachtsnachmittages im Seniorenzentrum Obere Mühle in Villmergen, lernte ich Maria Zubler kennen. Traditionellerweise besuchen die Jahrgänger am Montagnachmittag die Seniorenfasnacht im Seniorenzentrum in Villmergen. Der Höhepunkt des Nachmittags ist jeweils der güggende Einmarsch. Stolz präsentieren sich die Jahrgänger den Senioren mit einem kräftigen «güggügü güggügü gü gü gügügü». Im Anschluss feierten wir Fasnacht mit den Bewohnenden und ihren Besucherinnen und Besuchern. Es entstanden interessante Gespräche zwischen den Senioren und den Jahrgängern. «Damals, als ich beim Güggen war, da war es noch ...», oder

¹⁴ Stäger: Famili Tschätter, S. 6.

¹⁵ Der Verfasser hat Jahrgang 1965 und besuchte an diesem Nachmittag mit seinen Jahrgängern die Seniorenfasnacht.

«Bei uns war es ...», begann so mancher zu erzählen. So vergingen die Stunden rasch und es blieben viele Gedanken und Geschichten haften.

Im Mai 2016 durfte ich den Jahrgang 1917 interviewen, genauer gesagt Maria Zubler, welche ich von der Fasnacht 2015 her kannte. Wir verabredeten uns an einem Montagmorgen im Foyer des Seniorenzentrums Obere Mühle in Villmergen zu einem Gespräch. Natürlich war ich etwas früher da. Bei einem Kaffee wartete ich auf Frau Zubler. Pünktlich trat die elegant gekleidete, adrette Dame ins Foyer. Nach einer kurzen Begrüssung bat mich Frau Zubler in ihre Wohnung, wo wir in Ruhe über die Fasnacht und den Jahrgang 1917 sprechen konnten.

Maria Zubler startete sofort mit der Frage «Sie haben nach der Fasnacht gefragt?» – «Es geht um einen Artikel welchen ich über das Güggen oder die Fasnacht von Villmergen schreibe.» – «Das sind ja die 10er gewesen, die angefangen haben,» antwortete sie sofort. Aber es gab auch Jahrgänger, die nichts gemacht haben, zum Beispiel die 12er. Ich weiss, die hatten kein Interesse oder da war niemand, der es in die Hand genommen hat. Ich weiss es genau, weil da mein Mann dabei war.» – «Sie haben jetzt nach der Fasnacht gefragt,» wiederholt Frau Zubler. – «Ja, über das Güggen oder die Fasnacht im Allgemeinen. Für mich wäre es spannend, wenn zum Beispiel noch Fotos, Berichte oder ein Zeitungsartikel vorhanden wären. Bis jetzt habe ich einen Aufsatz von einer Achtklässlerin aus dem Jahre 1925, von Frida Schmidli (1910), wie sie damals hiess. Haben Sie auch so etwas?» – «Ja, ich habe einfach mein ganzes Leben dabei, in diesem Buch.» Sie holte ein grosses Fotoalbum. «In diesem Buch ist also ihr ganzes Leben drin?» – «Da haben wir angefangen, ganz am Anfang sind Fotos aus dem Jahre 1967, vom damaligen Güggen zu sehen. Bei uns waren noch die Hilfiker und Büttiker mit dabei, ansonsten waren wir ein kleiner Jahrgang.» – «Aber Frau Zubler, da sind ja noch recht viele 17er dabei.» – «Ja das ist unser Jahrgang. Es sind etwa drei, die von der Nachbarsgemeinde sind.»

In gemütlicher Stimmung schauten wir uns die Berichte und Fotos aus dem Leben der 17er an. «Hier ist noch die Einladung dazu, wir haben halt alles aufgeschrieben.» – «Das ist eine schöne Einladung für den Sonntag, den 20. Oktober 1957, und sehr detailliert. Gibt es dazu noch einen Bericht?» – «Ja, aus der «Villmerger-Zeitung». Der ist aus dem Jahre 1962, am Sonntag 21. Oktober, also fünf Jahre später.»



Abb. 17: Klassentagung 1957. Foto: Fotosammlung der Jahrgänger 1917.

Zusammenkunft der 1917er¹⁶

Auf letzten Sonntag war dieser Jahrgang zur Klassenzusammenkunft eingeladen worden. Seit dem letzten gemütlichen Beisammensein waren doch wieder fünf Jahre vergangen. Manches hat sich in dieser Zeit geändert, und so war das Bedürfnis verständlich, sich wieder einmal zu treffen. Ein grosser Teil dieser Kameradinnen und Kameraden wohnt und arbeitet auswärts, und diese sehnen sich ganz besonders, wieder einmal den Tatort früherer Streiche zu besuchen. So hat z. B. eine Teilnehmerin sich geäussert, dass sie diesen Tag kaum erleben mochte. Im ganzen waren 23 Ehemalige zusammen, einige liessen sich aus wichtigen Gründen entschuldigen. Wer nun aber dabei war, durfte recht frohe Stunden erleben. Vorerst traf man sich am Vormittag zum Apéritif und unternahm hierzu einen Gräberbesuch, wo fünf liebe Mitschüler zur ewigen Ruhe bestattet sind. Beim Mittagessen im Rössli richtete Sekretär-Adjunkt Bruno Muralt (Bern) einige Begrüssungsworte an seine Jahrgängerinnen und Jahrgänger. Photograph Anton Meyer berichtete in Wort und Bilder über Villmergen (Einst und jetzt, jeder vermisste den auf dem Programm aufgeführten Benedikt Meier, der sich wegen anderweitigen Engagement entschuldigen liess. Recht vergnügt entwickelte sich ein anschliessender Besuch im neuen Hotel Delphin am Hallwilersee, wo bei Erinnerungsplauderei und Pfeilschiessen die Stunden nur zu rasch verflogen. Und nach Villmergen zurückgekehrt,

¹⁶ Trudy Wissmer. In: Villmerger Zeitung, 1962.

übte man sich noch im Kegelschub. Ein lustiger Ballonstaffettenlauf brachte weitere willkommene Erheiterung. Eine ganz besondere Überraschung brachte am Abend im Rössli der Jahrgänger Werner Bieri mit seinem Handharmonikaclub, welcher durch mehrere Stücke wieder einmal mehr vom grossen Können Zeugnis ablegte. Und natürlich wurde dann auch noch zum Tanze aufgespielt – bis es leider wieder soweit war, voneinander Abschied zu nehmen. In fünf Jahren wollen sie sich wieder treffen, möge bis dahin über allen ein guter Stern walten und alle 17er glücklich und gesund erhalten.

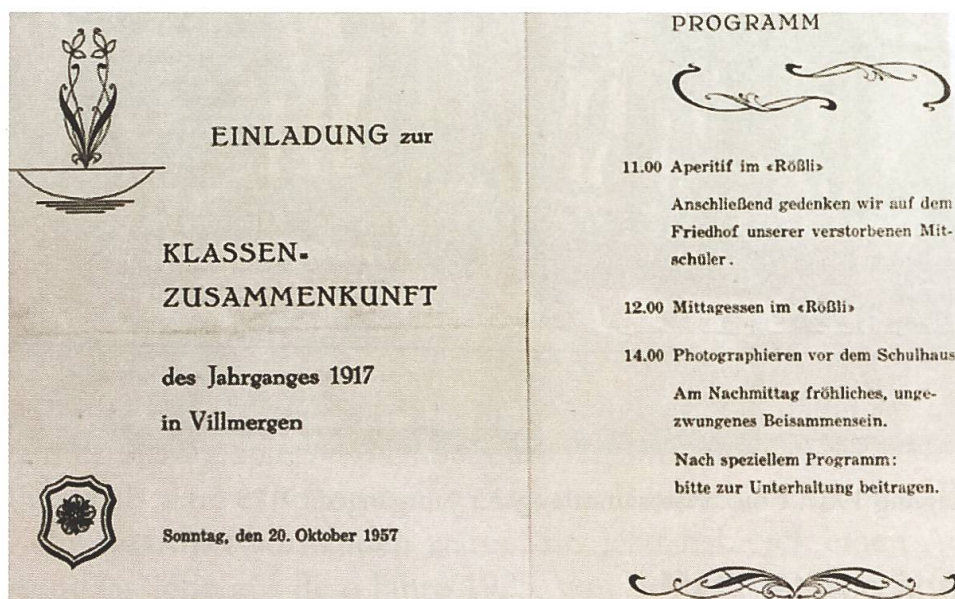


Abb. 18:
Einladung zur
Klassen-
zusammenkunft
1957, zehn
Jahre vor dem
«grossen Tag».
Foto: Foto-
sammlung der
Jahrgänger
1917.

«Und auch dieses Mal fand der Anlass wieder im Restaurant Rössli in Villmergen statt, versteht sich.» – «Wie war das damals, durften die Mädchen auch zum Güggen gehen?» – «Nein, nein, nur die Buben!» – «Aber da sind doch noch Frauen mit auf dem Bild?» – «Ja, aber zum Güggen nur die Buben! Wir Meitli mussten im Löwen unten den Kaffee und die Suppe vorbereiten. Es ist halt so; früher durften nur Buben zum Güggen. Als ausgleichende Gerechtigkeit bekamen die Mädchen einen Nussgipfel.» – «Nur die Mädchen?» – «Ja Ja.» – «Nicht alle die Kinder?» – «Nein nur die Mädchen.»

Nach einer Weile merkte ich, dass Maria Zubler heute noch liebevoll von Meitli und Buebe spricht, wenn Sie von ihren Jahrgängern erzählt.

«Aus dem Jahre 1967 habe ich noch Fotos von der Fasnacht, wir sind halt nur wenige gewesen.» – «Und wie viele 1, 2, 3, 4, 5, 6...? Da war ich bereits zwei Jahre alt. Solche Fotos habe ich bisher nicht. Der hat echt ein grosses Horn da. Auf dem Foto habt ihr alle so «Kittelhämter» an und alle tragen eine Perücke, wie kam es dazu?» – «Die Jodler haben auch diese Kittel gehabt und die Perücke habe ich selber gemacht.» – «Sind sie auch auf dem Foto erkennbar?» – «Ja, die mit der blauen Perücke da, das ist Lisa und ich trug die rote.

Der mit der grünen Perücke ist der Steiner Toni und der Bieri Werner aus Hilfikon trug die hellbraune Perücke und der Stemzer Robi die weisse. Die schwarze trug, glaube ich, der Ernst Wirth. Wir sind halt wie schon gesagt ein kleiner Jahrgang und Auswärtige durften ja nicht mitmachen. Damals konnte man nicht einfach frei nehmen. Wir hatten nur ganz wenige, die auch im Dorf arbeiteten. Aber wir haben immer zusammengehalten! Und damals war übrigens das Radio auch noch dabei.» – «Das muss das Radio Beromünster gewesen sein?» – «Ja. Und hier ist noch die Einladung, Villmergen 1. Januar 1967, zum Güggen:»

Liebe Jahrgängerinnen und Jahrgänger¹⁷

Soeben stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, deshalb möchten wir es nicht unterlassen Euch Allen zum Jahreswechsel für die Zukunft alles Gute, beste Gesundheit und Wohlergehen für Euch und Eure Familien zu wünschen. Das 1967 bringt uns eine Pflicht und zugleich ein besonderes Fest. Traditionsgemäss erfreuen sich die 50-Jährigen am Schmutzigen Donnerstag (2. Februar) die Guggibueben frühmorgens bevor die Hähne krähen durchs Dorf zu begleiten und sie nachher mit Wurst, Brot und Tee zu sättigen. Auch den Mädchen und Kleinkindern wird am Nachmittag Nussgipfel und Tee durch die 50-Jährigen verabreicht. Das kostet uns selbstverständlich eine Summe Schweizerfranken, die unsere Jahrgängerkasse nicht zu spenden vermag.

Wir wären unseres Jahrganges unwürdig, wenn wir uns von dieser verpflichtenden Tradition distanzieren wollten. Darum gestatten wir uns einen, auf die Darlehenskasse lautender Einzahlungsschein beizulegen. Es würde uns freuen und wir wären Dir dankbar, wenn auch Du einen Deinem Portemonnaie entsprechenden Beitrag leisten würdest (ein event. Überschuss fliesst selbstverständlich in unsere Jahrgängerkasse).

Wir danken euch allen aber heute schon von Herzen auch namens der zahlreichen Guggibuebenmäuler, die wir am Schmutzigen Donnerstag zu stopfen haben. Bei dieser Bettelei lassen wir es aber nicht bewenden und werden später zu einer Jahrgängertagung einladen. Auf alle Fälle 50 zu werden, das will gefeiert sein.

«Ist das Geld für die Fasnacht zusammengekommen?» – «Ja, wir haben hier noch die Abrechnung mit der Einladung zur Jahrgängerreise¹⁸ vom 4. Juni 1967:

Die erfreuliche Summe von Fr. 905.-- ist auf die Darlehenskasse einbezahlt worden. Bravo! Es war uns wirklich eine Freude und Genugtuung, dass alle so spontan beigetragen

¹⁷ Einladung der Jahrgängerinnen Maria Zubler und Lisa Schmidli sowie der Jahrgänger Paul Meyer, Gustav Dobler, Ernst Wirth, Werner Bieri, Anton Steinmann und Paul Koch.

¹⁸ Einladung Rheinflall 1967, Werner Bieri.

haben. So konnten wir an der Fasnacht unserer Verpflichtung gegen die «Güggibueben» gerecht werden. Ihr habt uns im Dorf verbliebenen erneut bewiesen, dass euer Interesse für die alte Heimat, wo wir die glückliche Schulzeit miteinander verbrachten wach geblieben ist. Das ist wiederum ein Grund, dass wir uns im 50. Lebensjahr ein besonderes festliches Stelldichein geben werden. Das glauben wir mit einem Ausflug per Autocar am besten realisieren zu können. Reiseziel: Rheinfall.



Abb. 19:
Güggen 1967 mit Meitli und
Güggibueben.
Foto: Fotosammlung der
Jahrgänger 1917.

«Anhand der Fotos scheint die Reise auch sehr fröhlich und gelungen gewesen zu sein.» – «Ja, bei schönem Wetter haben wir schöne Stunden auf dem Rhein verbracht.» – «Wer ist das hier?» – «Das ist der Käser (Paul) Meyer, der lebt noch¹⁹ und ist jetzt im Bifang in Wohlen, das ist der mit dem Hut und der Tabakpfeife. Die anderen sind alle gestorben. Der Initiant dieses Jahrganges war der Bieri Werner aus Hilfikon. Er hat auch dieses Buch (Fotoalbum) angefangen. Ich habe es erst später von ihm übernommen.»

«Da ist noch unser Gedicht von der Fasnacht, von unserer Fasnacht.» – «Wer hat es geschrieben?» – «... äähm ... muss ich jetzt sagen wir hatten doch einen, der die Villmärger-Zeitung ausgegeben hatte, und seine Frau war die Frau Wissmer von Büttikon, und die hatte eben den Redaktor geheiratet. Sie konnte auch noch so schöne Gedichte machen wie dieses von unserer Fasnacht.» – Von welcher Fasnacht ist dieses Gedicht?» – «Das Gedicht stammt von unserer Fasnacht, also von 1967.»

¹⁹ Gestorben eine Woche nach seinem 100. Geburtstag.

Fasnachtsgedicht des Jahrgangs 1917 von 1967

A de Villmerger Fasnacht chunt alles in Schuss,
vor allem för d'Buebe ischt das denn en Gnuss.
Sie föhnd aafö gügge, am Morge scho glii,
du muesch gar ned froge, s'isch alles derbi.

Sit grad siebe Johre, sie wänd's eso haa,
do stellid's zum gügge die 50-Jährige aa.
Die müend denn eröffne, das Güggi-Konzert,
und das isch bi Hagel, 50 Jöhrli no wärt.

Natürli händ d'Buebe nochem Gügge au Dorscht,
und verachte tuet keine, en Tee und en Worscht.
Drum stiftet de Johrgang wo s'Füfzgisch erreicht,
am schmutzige Donnstig das z'Morge sogleich.

Hüür sind a de Reihe, s'siebe-zähne jetzt gsi,
und mer wänd verzelle wie schön das isch gsy.
Für die us de Frömdi ischt das interessant,
und für alli wo gspändet mit freudiger Hand.

Drum wänd mer z'ersch danke, jää potz sappramänt,
für die ersti und letzti hochlöblich Spänd.
Doch jetzt müend ihr wüsse wie das ischt passiert,
am Schmutzige Donnstig und wie mer sind marschieret.

Am Morge am vieri stell Du Dir das vor,
versammet sich alles und gügget im Chor.
Voraa laufid d'Füfzger im Waggis-Tenue,
es früürt' en kei Chnoche a d'Händ und a Knüü.

So lauft mer dor s'Dörfli de gsehscht no kei Chatz,
und sammlet sich fröhlich am Guggibueb-Platz.
Es foht afo rägne, das ghört schint's derzue,
und drum stiegt de Päuli uff' de Brunnetrog ue.

En Red hed er gschwunge, uswendig sogar,
worum hed s'Güggi-Büebli en Mini-Rock aa.
Wie chürzer wie besser so hed' er sich gseit,
will er sich mit der Mode halt bäumig vertreit.

Wie einischt s'Fernsehe chunnt hüür sowieso,
a s'Villmerger Gügge zum «Trost» s'Radio.
De Ruedi und s'Heidy, de Gmeindrot und d'Kind,
die stöhnd vor Begeisterig fast all uf de Grind.

Sie läggid Antenne bis i d'Weyermatt ue,
Am Morge am feufi hed s'Mikrofon Rueh.
Doch am andere Samstig ihr händ's villicht ghört,
wie d'Villmärgen Fasnacht am Lutsprecher tönt.

De Zauber goht wiiter mir Füfzger händ gseit,
de Tee und au d'Wienerli die sind scho bereit.
Denn im obere Leue so süüt scho der Tee,
und imene halb Stündli hescht gar nüt meh gseh.

Doch mir Initiante händ de Hunger au gmerkt,
händ eus im Leue a de Mäählsuppe gstärkt.
Natürli es Kaffi ghört au no derzue,
denn goht die ganz Blottere uf Hilfike ue.

Zum Herr Werner Bieri das ischt doch ganz klar,
er het nämlich em Chäller, en ganz tolli Bar.
Denn hockt mer as Cheminé leit Forälle id Glüet,
nimmt s'zweitemol z'Morge und öppis förs Gmüet.

Doch Zyt isch vergange und schön isch es gsy,
drom goht au der Vormittag eso wiedli verby.
Im Ochse z'Villmärke ischt z'Mittag scho b'stellt,
sie händ sogar Täller uff' de Tisch ufegstellt.

En Dessert, en Kaffi ghöri au no derzue,
und nochher gohts langsam uff' de Schuelhusplatz ue.
Am drüü chömid d'Meitschi i Schare und Rotte,
will ihne am Morge s'gügge verbote.

Für d'Villmärgen Meitschi ischt das halt ned Bruuch,
drum stopfid mer allne en Gussnipfel in Buuch.
Es Beckli voll z'trinke muess jedes au haa,
und vierhundert Nussgipfel händ z'wenig mehr ghaa.

Die Chind mögid ässe die händ Appetit,
doch luegid ihr Füfzger was uff' em Schuelhusplatz liit.
Jetzt müend mer halt putze das ischt au es Hobby,
und wä' der Sauornig do fluecht scho de Roby.

De Toni holt, de Wirth Ernst springt au,
de Bieri wott' sich drücke do rüeft ihm de Paul.
Das t s'Förstertoni's und eusi Lisa,
die het sich vor lache am Brunnetroog ghaa.

D’Frau Truckli-Meyer d’Frau Fischer-Bisang,
die händ afoh wösche wie zwei «Bummerang».
Wo alles ischt suuber chascht froge wo d’ witt,
do sind mir i Fryhof doch ned zum «Abtritt».

Der Abschluss wird gfyret d’Abrächnig ischt gmacht,
und d’Fasnacht-17er die wänd öppis z’Nacht.
De Paul Meyer cha choche das het er eus zeigt,
und hed e paar Entrecotes i d’Pfanne iegleit.

Die hed’ er z’erscht gwörzt mit Pfäffer und Curry,
jetzt sell eine behaupte ich seig e kei «Schnörri».
Liit das ächt am Johrgang will mir no so jung,
doch mir wänd jetzt schliesse mit prächtigem Schwung.

Mir wettid no richte wie s’Bruuch isch im Land,
es herzlich’s Vergelt’s Gott vor Herze und Hand.
Denn zäme isch’s glunge dass sächshundert Chind,
sit em schmutzige Donnstig no glücklicher sind.

Doch s’Villmärgen Gügge sell so lang bestoh,
dass eusi Ur-Aenkel no redit dervoo.
Sind Ihr iiverstande so spändid es «Hooch»,
Hoch lebe die Fastnacht im Villmärgen Dorf.

Mit diesem Gedicht ist der ganze Brauch des Guggens beschrieben.



Abb. 20 bis 22: Maria Zubler, Irma Stutz (Fasnacht 1985) und Anita Friedli mit dem Guggibueb. Fotos: Privatarhive.

Zwischen 1970 und 1989 wurden noch viele Reisen durchgeführt und dokumentiert. Und wieder sagt Frau Zubler: «Wir haben alles aufgeschrieben.» Im

Buch sind auch vermehrt Todesanzeigen zu finden und eine Liste der verstorbenen Mitglieder.

Liebe Frau Zubler und liebe 17er, Ihr habt immer alles aufgeschrieben, jetzt ist es auch noch in der Jahresschrift der Historischen Gesellschaft festgehalten!

Jahrgang 1935: Gespräch mit Irma Stutz und Anita Friedli

In verschiedenen Gesprächen mit Anita Friedli und in einem Interview mit Irma Stutz konnte ich etwas über den Jahrgang 1935 erfahren.

Am 24. Mai 2016 traf ich mich mit Irma Stutz zu einem Gespräch in Sarmentorf. Anwesend war auch der Sohn von Irma Stutz anwesend. Rainer ist ein Jahrgänger des Autors.

Etwas frech frage ich: «Irma, welchen Jahrgang hast Du?» – «Ich habe Jahrgang 1935. Ich war im Jahre 1985 beim Güggen, das ist schon eine Ewigkeit her.» – «Liefen damals die Kinder beim Güggen mit?» – «Zu meiner Zeit war dies so, aber als Kind bin ich da mitgegangen.» – «Durften die Mädchen damals Güggen?» – «Das sind eben Fragen, zu denen ich wenig sagen kann.»²⁰ – «Irma, wie war der Ablauf damals?» – «Einen Tag vorher, also am Mittwoch, wurde der Guggibueb verkleidet. Meine Nachbarin, Anita Friedli, nahm mich damals mit. Sie entwarf auch das Kleid für den Guggibueb. Das Kleid bestand aus lauter Filzplätzchen und wurde sehr aufwendig angenäht. Und als wäre es nicht genug Arbeit, hat sich Anita Friedli gleich noch selbst ein Kleid aus lauter Filzplätzchen genäht. Wie auf dem Bild (Abb. 22) zu sehen ist, sind es unzählige Filzplätzchen, die aneinandergenäht werden mussten. Da sie auch noch ihr eigenes Kleid in der gleichen Form genäht hat, lässt erahnen, welche Arbeit dies gewesen sein muss. Es zeigt mir, wie viel Engagement und Liebe für diesen schönen Brauch aufgewendet wurde.»

Leider ist Anita Friedli kurz nach meinem Besuch verstorben. Auch wenn Sie bereits geschwächt war, so konnte sie sich sehr gut an die Fasnacht von 1985 erinnern und sie sagte mir, dass sie noch ein weiteres solches Gewand genäht hatte, nämlich das für ihren Mann Otto.

«Irma, hast du noch Bilder oder Zeitungsausschnitte?» – «Ich habe ein paar schöne Ausschnitte von meinem Jahrgang; ein Bild, auf dem sogar noch vier Gründungsmitglieder dabei sind. Wir haben sie vorher angeschaut und haben gesagt: Der eine ist Peter Meyer, Xaver Meyer und dann haben wir ... weiss ich nicht wer das ist.»

²⁰ Bei meinem Besuch bei Anita Friedli beantwortete sie mir die Frage: «Im Jahre 1985 durften auch die Mädchen (Frauen) beim Güggen mitmachen. Beim Güggen durften alle Kinder mitgehen, also auch die Mädchen.»



Abb. 23: Der Jahrgang 1935. Vorne rechts im Bild vier der sogenannten Dorffötzel.
Foto: Fotosammlung der Jahrgänger 1935.

Gründer waren: Hans Fischbach (Stänzehans), Hans Koch (Gulipeters), Josef Fischbach (Drogist), Xaver Meyer (Schreinermeister), Peter Meyer (Baumeister), Paul Michel (de Minger) – alle Jahrgang 1910 – und Hermann Koch-Fischbach (Schliefers am Bierkellerweg), Jahrgang 1908.

«Gibt es noch irgendetwas Interessantes aus der Fasnachtszeit, wo du dabei gewesen warst, oder vorher, nachher?» – «Ein Mitgründer war Joseph Fischbach, Drogist. Ihn kannte ich sehr gut. Auch seine Frau, Anna. Sie erzählte mir eine Geschichte zum Entstehen der Bronzeplastik vom Güggibueb, welche auf dem Brunnen vor dem gleichnamigen Restaurant Güggibueb steht: Die Bronzeplastik wurde vom Bildhauer Jules Jäggi in Auftrag gegeben und von den «Dorffötzeln» bezahlt. Die Plastik wurde im Tessin gegossen. Die Gründer fuhren mit der Gipsfigur im Auto ins Tessin. Da es die Gründer beim Zusammensein immer sehr lustig hatten, nahmen sie die Reise eher gemütlich. Von Zeit zu Zeit pausierten sie und kehrten ein. Als sie nun endlich im Tessin angekommen waren passierte ein kleines Unglück. Die Gipsfigur zerbrach. Was da genau geschah, kann ich nicht sagen. Also fuhren sie ein zweites Mal ins Tessin,

so dass sie doch noch mit einem grossen Guggibuben nach Hause kommen konnten.»

«Irma, wie ist es heute mit eurem Jahrgang, habt ihr noch Kontakt?» – «Ja, schon, unser Jahrgang hat immer etwas gemacht. Alle vier Jahre machen wir eine Reise, diese machen wir heute noch. Das letzte Mal fuhren wir mit dem Car nach Brunnen. Wir alle sind der Meinung, wir verbrauchen das verbliebene Geld in der Kasse durch eine Reise.» – «Wie kommt bei euch noch Geld in die Kasse?» – «Durch den Jahresbeitrag, das sind 25 Franken pro Person und Jahr.» – «Habt ihr also noch einen Vorstand?» – «Ja, Präsident war er bereits beim Guggen. Da haben wir noch eine Kassiererin gehabt, dies habe ich vor zwei Jahren übernommen.»

War der Heilige Antonius ein Fasnächtler?

Eine kleine Anekdote aus dem ganz normalen Fasnachtstreiben zum Abschluss. Die Geschichte trug sich an der Fasnacht der 65er im Jahre 2015 zu.

Am Fasnachts-Sonntag, bei der Dorffasnacht auf dem Dorfplatz, liefen die Unterhaltungen der Heid-Heid und der 65er. Die Stimmung war, bei wunderbarem Wetter, auf dem Höhepunkt. Das Handy war natürlich immer griffbereit, um die Atmosphäre festzuhalten. Hier noch schnell ein Foto, da muss dringend ein Selfie gemacht werden und die Mutter wünscht sich auch noch den speziellen Moment bildlich festzuhalten. Nach dem Motto «Jubel, Trubel, Heiterkeit» verging die Zeit wie im Fluge und schon ist man mit dem Abräumen und dem Wegtransport der Fasnachtsutensilien vom Dorfplatz beschäftigt.

Endlich war alles weggeräumt und die Jahrgänger trafen sich zum Essen im Restaurant Toscana. Ein feines Essen, guter Wein und beste Unterhaltung von der Krähe²¹. Der Abend war einfach wunderbar; es braucht auch nicht immer alles fotografiert und gefilmt zu werden oder ... Apropos, wo ist mein Handy? Der Alptraum wurde wahr: das Handy ist weg! Hat jemand mein Handy gesehen? Warte, ich frag schnell im Jahrgänger Chat nach, die 65er sind schliesslich alle in einer WhatsApp-Gruppe mit einander verbunden. Schwupp und 55 Personen sind nun informiert, dass der Alptraum nun bei einem Gspändli eingetreten ist. Der Chat lief nun heiss, denn jeder musste natürlich noch ein Spruch oder einen Kommentar schreiben. Die Anteilnahme unter den 65ern war gross. Klar, denn dies könnte ja jedem passieren. Als das Handy

²¹ Seit über 30 Jahren macht André Keusch als Krähe in Villmergen Fasnacht.

auch in den kommenden Stunden nicht gefunden wurde und auch beim Nachfragen in den Restaurants nicht zum Vorschein kam, war klar: dies ist eine ernste Sache. Jetzt muss wohl oder übel die Polizei helfen.

Am Montag der schwere Gang zum Polizeiposten und die Not erklärt. Da griff ein hilfsbereiter Polizist zum letzten Mittel. Durch die Ortung wurde das Handy gesucht. Leider erfolglos.

Die Fasnacht lief weiter, als nach dem Mittagessen im Restaurant Rössli ein Kollege ernsthaft sagte: «Komm wir gehen Dein Handy suchen. Wo hast du es zuletzt gehabt?» Ich entgegnete ihm: «Am Sonntag habe ich auf dem Dorfplatz noch ein Foto mit meiner Mutter gemacht.» Wir suchten den ganzen Aussenbereich nach dem Handy ab, nichts. Die Chefin im Coop muss es wissen, aber diese hatte leider keine Zeit. Also beschlossen wir zu Güggen, bis sie zu uns kam, was auch sehr schnell geschah. Welch ein Wunder. Nein, sie hätten leider auch nichts gefunden. Inzwischen haben wir die Aufmerksamkeit von allen Kunden auf uns gezogen, so auch des Herrn Pfarrers, welcher an der Kasse Schlange stand. Dieser lächelte und half uns nochmals beim Suchen ... der Antonius könnte uns helfen. Den Heiligen Antonius kenne ich. Er hat mir bereits mit 12 Jahren mal geholfen, als ich meinen neuen, mit meinem Namen beschrifteten Trainingsanzug des Fussballclubs verloren hatte. In der Kirche hatte ich ihm dazumal fünf Franken versprochen, wenn ich meinen geliebten Trainingsanzug wiederfinde.

Damals erhielten wir nach rund zwei Monaten einen Telefonanruf von der Kläranlage Wohlen. Mein Trainingsanzug war ja mit Vor- und Nachnamen beschriftet. – Die Schulden beim Heiligen Antonius habe ich lange nicht bezahlt und darum immer ein schlechtes Gewissen gehabt, bis an Heiligabend in der Kirche. Da habe ich mich von meiner Schuld befreit.

Natürlich wusste auch der Herr Pfarrer eine Geschichte: Ein Mann verlor sein Autoschlüssel und bat Antonius um Hilfe. Die Frau rief dem Mann aus dem oberen Stock zum Fenster hinaus, dass sie den Schlüssel gefunden habe. Da fragte die Frau den Mann wieviel er denn Antonius versprochen habe. «Zehn Franken und Du?» – «Ich habe ihm 20 Franken versprochen!» Ja ja, Herr Pfarrer, ich habe verstanden. Mit fünf Franken kommt man heute nicht mehr weit. Ich erhöhe auf zwanzig Franken! Als ich am Dienstag nach dem Umzug durch die Strassen schlich, sagte ich zum Gspändli: «Wenn jetzt jemand kommen und mir mein Handy geben würde, so könnte ich ihm gerne fünfzig Franken zahlen» ... Antonius! schoss es mir durch den Kopf. Ja natürlich dir auch: Ich erhöhe auf fünfzig Franken.

Die Fasnacht ging vorbei. Immer mal wieder einen Spruch im Chat oder wieder mal der Hinweis «Hat jemand das Handy von ... gefunden?» Am Aschermittwoch immer noch nichts. So nun ist fertig lustig. Gleich morgen

muss ich ein neues kaufen. Natürlich war ich um zehn Uhr noch im Bett, als ein Jahrgänger anrief, er habe mein Handy in seinem Auto gefunden!

So schnell es ging holte ich das Handy ab. über 300 Nachrichten und Anrufe waren drauf und alle Fotos waren nun gerettet.

Sofort holte ich eine Flasche Wein und fuhr zum Bancomaten, da ich keine 50er Note hatte. Der Mindestbetrag beim Bancomat war jedoch sechzig Franken (drei mal zwanzig Franken). Ja, ja, Antonius, ich habe verstanden. Auf die zehn Franken kam es nun auch nicht mehr an. Ich erhöhe auf sechzig! Als ich in der Kirche beim Heiligen Antonius war, faltete ich die Noten und schob diese, eine nach der anderen, in den Schlitz. Die letzte Note klemmte aber. Da nahm ich einen Zweifränkler und drückte die Note in den Schlitz ... Da schoss es mir durch den Kopf: Antonius! Weissst du was: den kannst Du auch noch behalten! Ich erhöhe!

Die Flasche Wein brachte ich dem Pfarrer und fragte ihn: «War der Antonius ein Fasnächtler oder ein Schlitzohr?» – Die Flasche Wein trinken wir dann zusammen nach der Fastenzeit und diese Geschichte verbindet uns jetzt.

Ablauf des heutigen Güggi-Jahres

Der Jahrgängerverein wird im Alter von 30 bis 35 Jahren gegründet. Vor dieser Zeit finden meistens schon Klassenzusammenkünfte statt. Es wird durch einen Jahresbeitrag Geld für das «Jahr der Jahre» gespart. Die meisten Jahrgänge treffen sich jährlich. Der Verein löst sich selbst auf, wenn das letzte Mitglied verstorben ist.

Das Güggi-Jahr startet bereits im Herbst zuvor, mit dem Staudenmachen für das Fasnachtsfeuer, welches am Schmutzigen Donnerstagmorgen brennt. Im Text über die Linden (siehe oben) wird das Fasnachtsfeuer erwähnt, womit klar ist, dass dieses Feuer spätestens 1924 eingeführt wurde.

Für den Brauch benötigt man Gügghörner. Die Hörner müssen frühzeitig beschafft oder bestellt werden. Da die modernen Kühe keine Hörner mehr tragen wird die Beschaffung immer schwieriger. Die Hörner müssen gut ausgekocht sein, sonst gibt es beim Güggen durch die Erwärmung und den Speichel einen unerwünschten Geschmack.

Damit mit dem Güggi Töne erzeugt werden können, braucht es eine Membrane. Aus Blech werden verschieden grosse Stücke zugeschnitten und zu einem Mundstück geformt (Spenglerarbeit). Das Weichlöten ist ein wichtiger Vorgang, damit man sich am Güggitag die Lippen nicht verletzt.

Ein grosser Tag im Leben eines Guggers ist das Herstellen des Horns, das Guggischaben. Die schönen Farben der verschiedenen Hörner sieht man erst

nach dem Schaben und Polieren. Früher wurden die Güggi mit einer Glascherbe geschabt, was einiges an Blut fliessen liess. Heute schabt man das Horn mit Metallteilen, welche über eine scharfe Kante verfügen.

Wie so manche Tradition entwickelt sich auch die des Güggens in Villmergen. Zu einem unbekannten Zeitpunkt wurde die Knebelübergabe eingeführt. Dies geschah jedoch nicht durch eine Übergabe eines Stabes oder eben Knebels, sondern durch etwas Symbolisches. Der Jahrgang 1950 erhielt von den Vorgängern ein Chesseli voll Asche des letzten Fasnachtsfeuers und Orangeschnitzel, welche ihnen Kraft für die bevorstehende Fasnacht geben sollten. Die 50er liessen den Güggibueb aus Holz schnitzen. Er wird seither feierlich übergeben²². Den Anlass nennt man jedoch immer noch Knebelübergabe, obwohl der Güggibueb aus Holz weit weg ist von einem Knebel.

²² Quelle. Theo Füglistaler.



Abb. 24:
Der Güggibueb als Bronzestatue von Bildhauer Cäsar Jules Jäggi an der Wohlerstrasse in Villmergen. Foto: Jakob Frischknecht.